

Jörg Trelenberg

Die Bibel als „Regiebuch“ für das Täuferreich in Münster¹

Einleitung

Eine von der Außenwelt abgeschnittene westfälische Stadt, deren Einwohnerschaft sich als die auserwählte Gemeinde Christi versteht, sich im endzeitlichen „Neuen Jerusalem“ wähnt und dort die Ankunft ihres himmlischen Herrn erwartet, leistet ihrem irdischen Landesherrn 16 Monate lang entschlossenen, zuletzt verzweifelten Widerstand. Der Name der Stadt Münster ist seit fast 500 Jahren unlösbar mit einem Ereignis verbunden, welches in seiner fulminanten Entwicklung und sensationellen Ausprägung die verschiedensten Interpretationen erfahren hat. Die kurze Episode des autonomen Königreichs der Täufer, das sich – durch Mauern geschützt – vorübergehend dem Zugriff der reichsweiten Verfolgung entziehen und scheinbar ungestört seine theokratischen Ideale verwirklichen kann, ist aufgrund ihrer schillernden Außenwirkung von der historischen Forschung häufig und gern aufgenommen worden. So häufig, dass allein die Rezeptionsgeschichte des Täuferreichs zu einem eigenen, umfangreichen Forschungsgebiet angewachsen ist.²

Die Abstrusität der ungewöhnlichen Ereignisse kausal aufzuschlüsseln, in ihrer scheinbaren Irrationalität verstehbar zu machen, in ihrer historischen Sperrigkeit dem eigenen Geschichts- und Weltbild anzupassen, hat die urteilende Nachwelt immer wieder herausgefordert. Ein Konsensus konnte weder in der Vergangenheit hergestellt werden noch ist er heute in Sicht. Schon die Zeitgenossen waren sich uneinig: Für die politische Obrigkeit – Franz von Waldeck – ist die Münstersche Täuferbewegung ein sektiererischer Aufruhr, der mit allen militärischen Mitteln niedergeschlagen werden muss. Mancher auswärtige Theologe –

¹ Der vorliegende Aufsatz ist die nur leicht überarbeitete schriftliche Form meiner Probevorlesung zum Erwerb der *venia legendi* im Fach Kirchengeschichte, gehalten am 11.07.2007 vor der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster. Im Wesentlichen wurden lediglich die Anmerkungen hinzugefügt, um die Einzelaussagen an den jeweiligen Quellen verifizieren und nachvollziehen zu können.

² Vgl. aus neuerer Zeit eindrücklich die Untersuchung von K. Schupp, Zwischen Faszination und Abscheu: Das Täuferreich von Münster. Zur Rezeption in Geschichtswissenschaft, Literatur, Publizistik und populärer Darstellung vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Dritten Reich, Diss. Münster 2002.

z. B. Martin Luther – sieht in Münster dämonische Kräfte, ja den Teufel selbst am Werk.³ Die betroffenen Einheimischen – so der Chronist Heinrich Gresbeck – geben den eingewanderten Friesen und Holländern, den „Boeswichtern“, die Schuld am ausufernden Geschehen. Ja sogar die Astrologie, der Einfluss feindlicher Himmelskörper, muss – beim altgläubigen Historiker Hermann Kerssenbrock – erhalten, um das offensichtlich Unfassbare begreifbar zu machen.

Doch auch in der Retrospektive, mit der Gelassenheit des historischen Abstandes, kann keine Übereinstimmung erzielt werden. Im Gegenteil: Die objektive Darstellung hat eher Seltenheitswert. Signifikant häufig nehmen die Täufer von Münster die Züge des jeweiligen politischen Gegners an.⁴ Je nach Zeit und Interessenlage werden sie (im 19./20. Jh.) mal als demokratisch-revolutionär,⁵ dann als kommunistisch oder bolschewistisch diffamiert,⁶ man bemängelt ihr nur minderwertiges

³ Vgl. Luthers bekannte Vorrede zu Melanchthons Widerlegung der „Restitution“ Rothmanns (abgedruckt bei R. Stupperich, Schriften von evangelischer Seite gegen die Täufer, Münster 1983, S. 52-55) unmittelbar zu Beginn: „Ach, was sol ich doch, und wie sol ich doch wider oder von diesen elenden leuten zu Münster schreiben. Mus mans doch an der wand greiffen, das der Teuffel daselbs leibhaftig haus helt und gewißlich ein Teuffel auff dem andern wie die kröten sitzen.“

⁴ Mit vielen historischen Belegen herausgearbeitet von K.-H. Kirchoff, Das Phänomen des Täuferreiches zu Münster 1534/35, in: Der Raum Westfalen (Bd. VI,1: Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz), Münster 1989; siehe ebd. (den Forschungsrückblick S. 310-334; vgl. bes. das Resümee auf S. 281 und 329f. Als wichtigste Vorlage und Basis der Darstellung Kirchoffs dient die detaillierte Literaturbesprechung bei G. Brendler, Das Täuferreich zu Münster 1534/35 (= Leipziger Abhandlungen zum Mittelalter, Bd. 2), Berlin 1966.

⁵ So z. B. bei H. A. Erhard, Rede über den geschichtlichen Standpunkt der Volksempörungen zur Zeit der Reformation ... am 25. Junius 1835, dem dreihundertjährigen Gedächtnistage der Befreiung Münsters von der Gewaltherrschaft der Wiedertäufer, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 1, 1838, S. 1-25; vgl. ders., Geschichte Münsters, Münster 1837, S. 325 ff. Dazu Kirchoff, Phänomen, S. 315. – Vgl. auch ebd. (S. 317 f.) zu Tendenzen beim berühmten Täufer-Forscher C. A. Cornelius, der die Vorgänge in Münster ebenfalls – nunmehr in Analogie zum Jahr 1848 – als „Revolution“ bzw. „Radikalisierung einer demokratischen Bewegung“ deutet.

⁶ Vgl. den programmatischen Titel der von F. Merschmann besorgten Dorpius-Edition: Die Wiedertäufer in Münster. Zur Geschichte des Communismus im sechzehnten Jahrhundert. Nach dem ältesten Druck neu herausgegeben von F. Merschmann. Nebst einer Einleitung von H. Gelzer, Magdeburg 1847. – Dieselbe Verbindung zwischen Täuferreich und kommunistischem Gedankengut zieht J. Chr. Fässer in seiner narrativen Darstellung: Geschichte der Münsterschen Wiedertäufer für das deutsche Volk, Münster 1852; vgl. das Vorwort S. III. – Vgl. auch H. von Schubert, Der Kommunismus der Wiedertäufer in Münster und seine Quellen, Heidelberg 1919 (Sitzungsber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Jg. 1919, 11. Abh.). – H. Ritschl, Die Kommune der Wiedertäufer in Münster. Ursachen und Wesen des täuferischen Kommunismus, Bonn/Leipzig 1923. – I.C. Strö-

Führertum,⁷ entlarvt sie schließlich – in Analogie zur NS-Diktatur – als skrupellose faschistische Terroristen.⁸ Neben den *politischen* Deutungen existieren die *kirchengeschichtlichen*: Während das Täuferertum aus katholischer Sicht lange Zeit als unmittelbare Folge der Reformation, als eine organische Weiterentwicklung der durch sie freigesetzten Kräfte verstanden wird, dominieren in der protestantischen Geschichtsschreibung die abgrenzenden Hinweise auf deren Radikalität und Besonderheit.⁹ Einen breiten Raum nehmen die *sozialgeschichtlichen* Interpretationen ein: Man sieht das Geschehen in Münster als Teil eines Ständekampfes, wobei ökonomische Motivierungen der Unterschicht als Auslöser für die Entmachtung der etablierten Ordnung gelten. So können die Täufer diskreditierend als „Pöbelregiment“ betitelt werden,¹⁰ oder aber – in Anerkennung ihrer Gütergemeinschaft – als „Vorläufer des neueren Sozialismus“.¹¹ Bis ins 20. Jahrhundert hinein wird auf einen besonderen *Volkscharakter* der Westfalen abgehoben: Deren Nüchternheit stehe im Verein mit einem latenten Hang zum Geheimnisvollen, Phantastischen und Mystischen, der sich sporadisch in einen ausufernden religiösen Fanatismus entladen könne.¹² Auch *profane Gründe* werden für bestimmte

ver, Die Wiedertäufer in Münster. Das Aufflammen eines mittelalterlichen Bolschewismus und sein Niederbruch, Westfälische Kunsthefte IV, Münster 1933.

⁷ So E. Hövel, in: Die Wiedertäufer. Katalog der Ausstellung des Landesmuseums der Provinz Westfalen in Münster i. W. in der Galenschen Kurie August/September 1935; hier: S. 3.

⁸ Vgl. E. Reck-Malleczewen, Bockelson. Geschichte eines Massenwahns, Berlin 1937. Insgesamt treffend formuliert C. Peters: „Sie [sc. die historischen Darstellungen des Täuferreichs] verrieten ... oft mehr über den jeweiligen Interpreten und dessen theologische oder politische Position als über die Ereignisse, Konstellationen und Konflikte des 16. Jahrhunderts.“ (C. Peters, Apokalyptische Restitution. Das Täuferertum von Münster im Rahmen der Geschichte der Reformation, in: C. Peters / J. Kampmann [Hrsg.], 200 Jahre evangelisch, Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd. 29, 2006, S. 15-43, hier: S. 15).

⁹ Zur unterschiedlichen Verhältnisbestimmung vgl. H. J. Hillerbrand, Die neuere Täuferforschung. Verkündigung und Forschung 13, 1968, S. 95-110, zu Münster siehe S. 105 f.

¹⁰ So bei J. Hansen, Westfalen und Rheinland im 15. Jahrhundert, Leipzig 1890, Bd. 2, S. 96. Vgl. dazu Kirchhoff, Phänomen (wie Anm. 4), S. 318; siehe ebd. zu ähnlich motivierten „abschätzigen Wertungen“ im Werk des Münsterschen Archivdirektors L. Keller.

¹¹ K. Kautsky, Die Vorläufer des neueren Sozialismus, Bd. 1, Tl. 1: Von Plato bis zu den Wiedertäufern, Stuttgart 1895.

¹² Vgl. Hugo Rothert, Bernhard Rothmann, in: Westfälische Lebensbilder I, Münster 1930 (Veröffentl. d. Hist. Komm. d. Prov.-Inst. f. westf. Landes- u. Volksk.), S. 384-399; siehe bes. S. 398. – Vgl. ders., Der Kampf um Münster, Jahrb. d. Vereins f. Westf. Kirchengesch. Bd. 26, 1925, S. 5-96. – Siehe auch Hermann Rothert, Das tausendjährige Reich der Wiedertäufer zu Münster/Westf. 1534-35, Münster 1948; hier S. 45. – Ähnlich selbst noch A. Schröer, Die Kirche in Westfalen vor der Reformation, Münster 1967; hier bes. S. 384 ff. (auch hier die Übernahme der

Ausformungen des Täuferreichs verantwortlich gemacht: Menschliche Schwächen der Anführer, deren Machtgier, Eitelkeit und Sittenlosigkeit habe die ehrbaren Münsteraner ins Verderben gestürzt.¹³ Die Besonderheit der Belagerungssituation sei ein weiterer Faktor gewesen, der ungewöhnliche Aktionen, Massenphänomene und -hysterie ausgelöst und insgesamt eine spektakuläre Entwicklung begünstigt habe.¹⁴

Die Erklärungsversuche, wissenschaftlich seriöse oder populistisch zweifelhafte, könnten noch vermehrt werden. Es war Robert Stupperich, ein ausgewiesener Kenner der Münsteraner Vorgänge, der bereits 1958 in einem Forschungsüberblick beklagte, dass „die Theologie der Täufer bisher verhältnismäßig wenig untersucht“ wurde.¹⁵ Im Jahre 1982 mahnt er noch einmal, dass das Täuferreich „ohne die zugrundeliegenden theologischen Motive“ nicht zu verstehen sei.¹⁶ Ähnlich äußert sich Martin Brecht (im Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 1985): Der „eigenste Beitrag der Kirchengeschichte zur Aufhellung und Erklärung des rätselhaften und vieldeutigen Phänomens des münsterischen Täuferturns [hat] darin zu bestehen, den in ihm verlaufenden *theologischen* Prozess darzustellen, zu erklären und seine Bedeutung für das Ganze zu bestimmen. ... Das ist bisher nur vereinzelt oder partiell erfolgt, und dieses Defizit hat immer wieder zu Verzeichnungen des münsterischen Täuferturns beigetragen.“¹⁷

Es ist den umfangreichen Arbeiten Karl-Heinz Kirchhoffs zu verdanken, dass gegen Ende des 20. Jahrhunderts die theologische Deutung des Münsterphänomens verstärkt in den Blick genommen wurde. Seine Untersuchungen arbeiten, an Stupperich anschließend, detailreich und überzeugend heraus, dass die Täufergemeinde in ihrem ausgeprägten *Endzeitcharakter* verstanden und interpretiert werden müsse.¹⁸ Dennoch

speziellen Charakterzeichnung der Westfalen, wie sie schon Hermann Kerssenbrock als Zeitgenosse der Münsteraner Ereignisse im 16. Jh. vorgenommen hatte).

¹³ So bes. F. Philippi, *Geschichte Westfalens*, Münster 1926 (vgl. S. 174 ff.).

¹⁴ So u. a. Kirchoff, *Phänomen* (wie Anm. 4), S. 356.

¹⁵ R. Stupperich, *Das münsterische Täuferturn. Ergebnisse und Probleme der neueren Forschung* (= Schriften der Historischen Kommission für Westfalen 2), Münster 1958; hier S. 25.

¹⁶ Ders., *Das münsterische Täuferturn, sein Wesen und seine Verwirklichung*, in: *Die Wiedertäufer in Münster*. Stadtmuseum Münster. Katalog der Eröffnungsausstellung vom 1. Oktober 1982 bis 27. Februar 1983, Münster ⁵1986, S. 37-54; hier S. 46.

¹⁷ M. Brecht, *Die Theologie Bernhard Rothmanns*, in: *Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte* 78 (1985), S. 49-82; hier S. 49 (Hervorhebung d. Verfasser).

¹⁸ Besonders erhellend: K.-H. Kirchoff, *Die Endzeiterwartung der Täufergemeinde zu Münster 1534/35*, in: *Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte* 78 (1985), S. 19-42. Vgl. ders., *Phänomen* (wie Anm. 4), S. 361-413. - In jüngster Zeit werden die Ergebnisse Kirchoffs hauptsächlich von C. Peters (*Restitution*, wie Anm. 8) aufgenommen, weitergeführt und insofern akzentuiert, als im Hinblick auf die

kann dieser Ansatz, so wichtig und richtig er ist, nicht alle Phänomene erklären. Mindestens ein zweites theologisches Proprium der neuartigen Bewegung muss u. E. herausgearbeitet werden: Es ist dies der spezifische Umgang mit der Heiligen Schrift bzw. deren spezielle Stellung im offiziellen und inoffiziellen Normengefüge der isolierten Gemeinschaft. Man wird sehen, dass dieser Aspekt sich mit Kirchhoffs Konzeption teilweise überlagert, diese teilweise auf eine allgemeinere Grundlage stellt, sie in wichtigen Punkten erweitert. Auf jeden Fall verdient das eigentümliche Schriftverständnis der Münsteraner eigens hervorgehoben zu werden. Ihm eignen zweifellos Besonderheiten, die über das allgemein-humanistische bzw. allgemein-reformatorische Bibelprinzip hinausgehen und die in der folgenden Darstellung illustriert werden sollen.

Methodisch scheint ein phänomenologischer Zugang geeignet. Auf der Grundlage der zeitgenössischen Quellen (Gresbeck, Kerksenbrock, Dorpius, Rothmann-Schriften, Brief- und Flugblatt-Literatur, Verhörprotokolle) werden vornehmlich die *äußeren* Ereignisse der Entwicklung des Täuferreichs untersucht und nach ihren biblischen Bezügen befragt. Auf diese Weise kommt am ehesten zum Ausdruck, welche Relevanz die Heilige Schrift nicht nur in der oft verborgenen Vorstellungswelt der führenden Täufer, sondern auch im alltäglichen Leben der Münsteraner Gemeinde besaß. Daneben kann der Blick auf die praktische Umsetzung des Bibelprinzips in konkrete Handlungen und Realisationsformen in besonderem Maße auch für das Selbstverständnis der jeweils Agierenden aufschlussreich sein. Unter diesem Blickwinkel zeigt sich die Geschichte des Täuferreichs von Münster, dies sei vorweggenommen, als ein einzigartiges Bibel-„Schauspiel“, gleichsam ein Bibliodrama, welches im Folgenden in seinen einzelnen „Akten“ beschrieben werden soll.

Provenienz der spezifischen Endzeiterwartung in Münster insbesondere die melchioritische Apokalyptik namhaft gemacht wird. Siehe bes. S. 18, S. 26-33 und resümierend S. 42: „Wichtig ist eben nicht nur, was die münsterischen Täufer geäußert haben, sondern auch, was sie dabei geleitet hat und woher diese Leitvorstellungen stammten. Namentlich der von ihnen modifizierte und radikalisierte Apokalyptik Hoffmans kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, ja, man wird sie mit einigem Recht als den eigentlichen Motor der täuferischen Gemeindeentwicklung begreifen dürfen.“

Vorgeschichte/Prolog

Seit den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts hat das reformatorische Gedankengut vor allem in den westfälischen *Städten* Eingang gefunden. So auch in Münster, der mit 8000 Einwohnern bevölkerungsreichsten Stadt Westfalens. Hier wird die neue, evangelische Lehre wirkungsvoll von der schillernden Person des Prädikanten Bernhard Rothmann vertreten, einem umtriebigen Agitator, welcher mit seiner zur Schau gestellten humanistischen Bildung, vor allem aber durch seine Eloquenz wesentliche Teile der Münsteraner Bevölkerung zu beeindrucken weiß. Die einflussreichen Gilden unterstützen die Rothmannsche Kritik am althergebrachten katholischen Ritus, an Messe, Zeremonien und Heiligenkult, sind insbesondere für die inhärente Sozialkritik ansprechbar und erzwingen im Jahre 1532 von der Ratsaristokratie die Einführung der Reformation.

Der außerhalb Münsters residierende Bischof Franz von Waldeck willigt am 14. Februar 1533 im Vertrag von Dülmen in die freie Religionsausübung ein und entspricht der Forderung, in allen sechs Pfarrkirchen der Stadt die Messe abzuschaffen und evangelische Prediger einzusetzen. Als neue Pfarrer werden nunmehr von auswärts kommende Geistliche eingesetzt, darunter auch solche, die der neuen Täuferbewegung nahestehen, vor allem die sog. Wassenberger Prädikanten, die aus dem Herzogtum Jülich aufgrund nonkonformistischer Lehren vertrieben worden waren. Wohl durch diese inspiriert entwickelt sich nun auch bei Bernhard Rothmann eine täuferische Gesinnung, und zwar melchioritischer Couleur, d.h. die durch Apokalyptik und Spiritualismus geprägte Variante eines chiliastischen Täufertums.

1. Akt: Endzeitpanik (Dn 12; Apk 13; u. a.)

Der Urheber dieses speziellen Zweiges der Täuferbewegung, Melchior Hoffman, der in Ostfriesland und den Niederlanden, insbesondere aber in Straßburg seine endzeitlichen Visionen verbreitet hatte, sollte indirekt seinen Einfluss auf die Entwicklung in Münster nehmen. Er hatte im Jahre 1526 das Strafgericht Gottes über alle Gottlosen und Heiden innerhalb von 7 Jahren angekündigt (indem er den im Danielbuch und der Johannes-Apokalypse mehrfach verwendeten Zeitraum von 3 ½ Jahren¹⁹

¹⁹ Die 3 ½ Jahre (= 42 Monate; = 1260 Tage) als das Symbol der endzeitlichen Verfolgung in den beiden biblischen Apokalypsen; vgl. Dan 7,25; 12,7; Apk 11,2 ff; 12,6.14; 13,5.

verdoppelte) und kam demgemäß auf das Jahr 1533.²⁰ Als dieser Termin mit dem Weihnachtsfest am Ende des Jahres verstrich, legte sein Nachfolger Jan Mathys, der neue Führer der Melchioriten, den nächsten Termin auf Ostern 1534 (indem er vermutlich den $2 \times 3 \frac{1}{2}$ Jahren noch einmal $3 \frac{1}{2}$ Monate hinzufügte).²¹ Ostern also, am 5. April 1534, würde der „Tag des Herrn“ anbrechen, den nur diejenigen, die mit dem Siegel der Taufe versehen seien, unbeschadet überstehen würden. Zum ersten Mal wird hier ein biblisches Szenario, genauer gesagt: ein biblisches Datum, wenn auch auf eigenwillige Weise berechnet, für das Leben der Münsteraner von entscheidender Bedeutung sein, ja die Geschicke der Menschen in der folgenden Zeit bestimmen.

Auf dem Nährboden der melchioritischen Endzeiterwartung wächst die Täuferbewegung in Münster schon 1533, vor allem in den letzten Monaten, ungemein stark an. Anfang 1534 schließlich, am 5. oder 6. Januar, lassen sich Rothmann und die Wassenberger von zwei Täuferpredigern aus Holland taufen und bereits in der nächsten Woche folgen insgesamt 1400 Personen – vor allem Frauen – ihrem Beispiel und empfangen die „ketzerische“ Erwachsenentaufe.²² – Der durch die neueste Entwicklung alarmierte Bischof Franz von Waldeck beginnt mit Vorbereitungen zur Belagerung der abtrünnigen Stadt. Dessen ungeachtet strömen Täufergruppen aus der Umgebung nach Münster, um keinesfalls den Ostertermin zu verpassen: Denn nur in Münster, so wird verbreitet, sei man vor dem Strafgericht Gottes sicher. In ihrer enthusiastischen Endzeitstimmung werden die drohenden Gefahren ignoriert bzw. bewusst in Kauf genommen.

²⁰ Hoffmans eschatologisches Schrifttum trifft auf einen vorbereiteten Boden: Das Bewusstsein, in der Endzeit zu leben, war zu jener Zeit allgemein und – in unterschiedlich starker Ausprägung – überregional verbreitet. Dazu R. Stupperich, *Wesen* (wie Anm. 16), S. 37-41; K.-H. Kirchhoff, *Endzeiterwartung* (wie Anm. 18), bes. S. 20-24. – In Münster und Umgebung scheinen die in Lk 21,9-11 geweisagten Vorzeichen der Endzeit (Kriege, Unruhen, Seuchen, Hungersnöte, Himmelszeichen) ihre besondere Bedeutung angenommen zu haben. Der zeitgenössische Münsteraner Historiker Hermann von Kerksenbrock schildert ausführlich alle genannten Erscheinungen in den Jahren 1527–1534 und fasst zusammen: „Nam quoties luminarium deliquia in Aquario, Virgine vel Ariete occidunt, penuriam anno-nae, obscurae et ignobilis plebeculae seditionis, bella motusque civiles nobis imminere astronomi observarunt.“ (Hermann von Kerksenbrock, *Anabaptistici furoris Monasterium inclitam Westphaliae metropolim evertentis historica narratio*, hrsg. von H. Detmer [= *Die Geschichtsquellen des Bistums Münster*, Bd. 5/6], Münster 1899/1900, S. 114-125; Zitat: S. 120).

²¹ Vgl. Kirchhoff, *Endzeiterwartung* (wie Anm. 18), S. 24.

²² Nach der späteren Aussage des Jan Bockelson; siehe: *Berichte der Augenzeugen über das münsterische Wiedertäuferreich* (= *Die Geschichtsquellen des Bistums Münster*, hrsg. v. C. A. Cornelius), Münster 1853, S. 417: „Da er binnen Munster gekomen [am 13. Januar 1534; Vf.], sy wol xiiii hundert gedopt gewesen.“

2. Akt: Der neue Jona (Jon 3,10)

Am 6. Februar wird die apokalyptische Stimmung in der Stadt dadurch angeheizt, dass Bernhard Rothmann mit einigen Gefährten das Überwasserstift aufsucht und dem darin untergebrachten Nonnenkloster den Einsturz prophezeit.²³ Terminiert wird der Zusammenfall der Mauern auf Mitternacht des folgenden Tages:²⁴ Alle Einwohner, die sich zu diesem Zeitpunkt innerhalb der Klostermauern befänden, würden unter deren Schutt begraben werden. Gleichzeitig beginnt Rothmann, den Nonnen den Ehestand anzupreisen, und ermahnt sie zur „Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts“.²⁵ Unter dem Eindruck der theatralischen Predigt ziehen die Insassen des Klosters am nächsten Morgen tatsächlich aus, bringen die Stiftsgüter und sich selbst bei Rothmann und in anderen Bürgerhäusern in Sicherheit. Allein drei ältere Nonnen, Ida von Mervelt, Ludgera von Linteloen und Sophia von Langen, schenken der Gerichtspredigt Rothmanns keinen Glauben, schrecken vor einem Bruch ihrer Gelübde zurück und verbleiben im Kloster.²⁶ Als eine große Menschenmenge sich um die angekündigte Zeit vor dem Stift einfindet, um „dat grote mirackel und wonder“²⁷ anzusehen, aber gegen alle Erwartung nichts geschieht, beruft sich Rothmann, der sich vermutlich bereits vorher – wie auch Melchior Hoffman oder Jan Mathys²⁸ – in der Rolle eines alttestamentlichen Propheten sah, zur Verteidigung explizit auf das Beispiel des Jona²⁹ und verweist darauf, dass jede Prophezeiung des Gerichts eine Bedingung enthalte. Da sich die Nonnen, wie damals die Menschen in Ninive, bekehrt und von ganzem Herzen Buße getan hätten (vgl. Jona 3,10), sei auch der Untergang nicht erfolgt. – Exemplarisch wird an dem gut bezeugten³⁰ Ereignis das geistige Klima im täuferischen Münster deutlich: die Empfänglichkeit des Volkes für apokalyptische

²³ Nach Kerssenbrock/Detmer, S. 479. Heinrich Gresbeck (wie Anm. 22; S. 13) berichtet, auch andere „propheten und predekanten“ hätten in der ganzen Stadt den Untergang der Klöster geweissagt und die dort wohnenden „iunfferen“ zur Wiedertaufe gedrängt.

²⁴ Kerssenbrock/Detmer, S. 481.

²⁵ Kerssenbrock/Detmer, ebd.; Übersetzung S.P. Widmann, S. 479 (Geschichte der Wiedertäufer zu Münster in Westfalen. Aus einer lateinischen Handschrift des Hermann von Kerssenbrock übersetzt von S.P. Widmann, Münster 1929).

²⁶ Kerssenbrock/Detmer, S. 482; nur hier sind die Namen überliefert.

²⁷ Gresbeck/Cornelius, S. 13.

²⁸ Melchior Hoffman sah sich als *Elias redivivus* und Jan Mathys als neuen Henoch.

²⁹ Kerssenbrock/Detmer, S. 483: „Ne autem Rothmannus existimationis suae naufragium falsa ista praedictione faceret, exemplo Ionae se tuetur, qui mandato divino Ninivitis eversionem praedixerat, quae non evenit“.

³⁰ Siehe die weiteren Quellen (Bichtboeck, P. Plateanus, Kerssenbrocks Jugendgedicht, J. F. Bolandus) bei Detmer, S. 481, Anm. 1 f.

Szenarien, der verbreitete und leicht abrufbare Glaube an die Aktualität und Wiederholbarkeit biblischer Prophezeiungen, nicht zuletzt die Selbst-Identifikation einzelner Personen mit konkreten biblischen Gestalten.

3. Akt: Das Neue Jerusalem (Apk 21 f; Acta 2)

Melchior Hoffman war offensichtlich davon überzeugt, dass Straßburg der Schauplatz des in Apk 21 f. verheißenen „Neuen Jerusalems“ sein werde.³¹ Unter der Leitung des Jan Mathys konzentrierte sich diese Erwartung wohl eher auf Amsterdam.³² Als nun die Kunde sich verbreitet, in den Mauern von Münster könnten die Täufer sich ungehindert und straffrei versammeln – eine reichsweite Besonderheit –, trifft Matthys offensichtlich die Entscheidung, die westfälische Stadt als das Neue Jerusalem zu nominieren. Diese Entscheidung kann – nach den Berechnungen Kirchhoffs – am 8. oder 9. Februar in Münster eingetroffen sein.³³ Und schon beginnen die Bußrufe: Aus dem Munde geisterfüllter Männer und Frauen, selbsternannter Propheten und Prophetinnen, erschallt der Ruf nach Umkehr. Besonders habe sich – so ein zeitnahes Verhörprotokoll – der Tuchhändler Bernd Knipperdolling hervorgetan und angesichts der nahen Ankunft des Herrn zur Besserung aufgerufen.³⁴ In derselben Weise sei eine Frau, „die Zymmermänsche“, aufgetreten und habe das Kommen des Königs von Zion und den Wiederaufbau Jerusalems geweißagt.³⁵ Auch ein Holländer, ein gewisser Jan van Leiden, prophezeie das Strafgericht Gottes über die Welt.³⁶ Die Tochter des

³¹ Vgl. R. Stupperich, *Wesen* (wie Anm. 16), S. 38.

³² Nach vorübergehender umfassender Reisetätigkeit ist Amsterdam längerfristiger Aufenthaltsort des Täuferführers seit spätestens November 1533.

³³ K.-H. Kirchhoff, *Endzeiterwartung* (wie Anm. 18), S. 29.

³⁴ Auszug aus den Geständnissen des Jakob Hufschmidt von Osnabrück, eines Wiedertäufers ... , in: Niesert, J. (Hrsg.): *Münsterische Urkundensammlung*, Bd. 1, Abt. 1, Münster 1823, S. 154-166; hier S. 154 f.: „... Knipperdollinck, der den rechten Geist haue, wunderding uss dem Hymmel gehort, so das er geruffen, bessert uch, bessert uch, den der Her wirt khomen.“

³⁵ Ebd., S. 155: „Dessglichen ouch ein fraw, genant die Zymmermänsche, haff ouch uss dem Geiste geruffen, bessert uch, bessert uch, dan der Konig van Syon wert khomen heraff, und das Jherusalem widder uffbouwen.“ Vgl. Kerksenbrock/Detmer, S. 486 f.: „Praeterea mulier quaedam de Tymmermannssche poenitentiam et resipiscenciam per vicus clamat; regem enim Syonis iamiam coelitus descensurum Hyerosolymaque instauraturum.“

³⁶ Hufschmidt/Niesert, S. 165: „Item sy hauen nu allein eynen Propheten bynnen Munster, Johan van Leyen, uyss Hollandt, genandt, dieser prophet regirt das Volck, leret sy das Wort Gotz, dugentliche zo leuen, prophetiert, wie die Welt gestraiff, sulle werden.“

Georgius thom Berge, erst ungefähr 17 Jahre alt, habe vor einer großen Menschenmenge das Sündengericht geweissagt und den Stadt- und Weltuntergang binnen drei Tagen angekündigt: „ve ve Monasteriensibus, ve ve impiis!“³⁷ Ebenso sei die Magd des Meisters Johann Kleinschmidt als „prophetisse“ in Erscheinung getreten³⁸ und noch viele andere, die mit dem Geist begabt gewesen seien, hätten die Bürger aufgefordert, „penitenz zu thun“.³⁹

Als Vorbild für die Buß- und Taufaufrufe fungiert vor allem die Pfingstpredigt des Petrus in Acta 2. Hier fand man die prophezeite Geistausgießung „in den letzten Tagen“ (Vers 17). Hier fand man – mit Bezug auf den Propheten Joel – die Ankündigung, dass Propheten in jenen Tagen auftreten werden, dass Söhne und Töchter prophezeien, Junge und Alte ihre Visionen und Träume haben werden, dass der prophetische Geist über Knechte und Mägde kommen wird. Der Schluss der Pfingstpredigt, die Petrus – *nota bene* – in *Jerusalem* hält, wird zum erklärten Programm der nächsten Tage (Acta 2,38): „Kehrt um und *jeder von euch* lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung seiner Sünden!“

In der Pfingstpredigt des Petrus werden kosmische Wunderzeichen für die Endzeit angekündigt (Acta 2,19f): „Ich (sc. Gott) werde Wunder erscheinen lassen droben am Himmel und Zeichen unten auf der Erde: Blut und Feuer und qualmenden Rauch. Die Sonne wird sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut, ehe der Tag des Herrn kommt, der große und herrliche Tag.“ Die Pfingstpredigt des Petrus ist gewissermaßen das „Drehbuch“ für die Ereignisse der nächsten Tage. Schon am 9. Februar, um 2 Uhr nachmittags, erblickt man die ersten Wunderzeichen, zunächst eine mysteriöse Sonnenerscheinung: Viele bekehrte Christen – so Bernhard Rothmann – hätten auf dem Markt gesehen, dass drei Sonnen zugleich schienen.⁴⁰ Auch soll – nach Jakob

³⁷ Kerssenbrock/Detmer, S. 124: „Filia Georgii thom Berge sarcinatoris, puella, quantum ex habitu corporis colligere potui, sedecim annorum, anno 1534 die 8. Februarii post meridiem miro ac terribili enthusiasmo afflata in aedibus Bernhardi Swerthen sub fornice in editiore domus loco sedens magna hominum turba circumstante ad stuporem usque concionata est nunc de peccatorum vindicta, nunc de exaltatione et praemio piorum, nunc de urbis totiusque orbis post triduum futuro interitu, et crebro admiscet: ‘ve ve Monasteriensibus, ve ve impiis!’“

³⁸ Hufschmidt/Niesert, S. 165: „Item meister Johan Kleinschmidt ders huysfrauw, weis jren namen nit, ist ein prophetisse, hait geroiffen und prophetirt, bessert uch, bessert uch, der here will die Welt straiffen“.

³⁹ Ebd., S. 155.

⁴⁰ R. Stupperich, *Die Schriften der Münsterischen Täufer und ihrer Gegner, I. Die Schriften Bernhard Rothmanns* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XXXII), Münster 1970, S. 281: „De Christen up den marckede hebben

Hufschmidt – Feuer aus dem Himmel auf die Stadt herabgekommen sein, dunkel und undurchsichtig; gleichzeitig habe die Sonne durch das Feuer hindurch so hell geschienen, dass alle Menschen auf dem Markt aussahen, als seien ihre Gesichter vergoldet. Dies sei insgesamt zweimal beobachtet worden.⁴¹ Ähnlich notiert später der Augenzeuge Bernhard Rothmann in seiner „Restitution“: Feurige Wolken hätten sich ringsum und über der Stadt erhoben, sodass man meinen konnte, die Häuser am Domplatz und ringsum die Häuser in der Stadt hätten gebrannt.⁴² Heinrich Gresbeck schildert dieselben wundersamen Szenen auf dem Marktplatz: Die Täufer hätten behauptet, sie sähen ein großes Feuer in der Luft, welches ein Höllenfeuer gewesen sei.⁴³ Was einzig noch fehlt, ist das in Acta 2 erwähnte Blut vom Himmel. Aber auch diese sich selbst erfüllende Prophezeiung ereignet sich in Münster. Jakob Hufschmidt erwähnt „roith bloede aus dem Hemmel“.⁴⁴ Rothmann und Kerssenbrock berichten übereinstimmend von dem Bild eines Mannes in der Luft, welcher beide Hände voll Blut gehabt habe, sodass es heraustropfte.⁴⁵ Letzterer erinnert sich noch an Frauen, die zum Beweis für den Blutregen blutige Leinentücher vorgezeigt hätten.⁴⁶ – Man sieht deutlich: Es ist der in Acta 2 vorgegebene Erwartungshorizont vom Anbruch der Endzeit, von der notwendigen Buße und Taufe, von der besonderen Rolle Jerusalems und den bestätigenden Himmelszeichen, der sich in Münster in miraculöser Weise und äußerst präzise erfüllt. Aktiv und kreativ –

gesein ock vole anderen man und frouwen, de sick bekerden, dat drey Sonnen tho gelick schennen“.

⁴¹ Hufschmidt/Niesert, S. 155 f.: „Er haff ouch da gesehen ein gruwelich fuyr uss dem Hymell, glich als were die gantze Stat vol fuyr gewesen, van einer faruen blaw und swartz, so das man nit dadurch gesehen khundt, und durch solch fuyr haff die sonn so helle geschienen, das alle Menschen, so uff dem Marckt gestanden, ein Gestalt hatten in irem Angesicht, als weren sie ouergult gewesen. Und solichs ist zwei mall gescheen“.

⁴² Rothmann/Stupperich I, S. 281: „furige wolcken erhouen sick um und ouer de stadt, dat de Christen up den marckte gemeindet hedden, de domhuser unde umher de huser in der Stadt hedden gebrant.“

⁴³ Gresbeck/Cornelius, S. 15: „Ein deil ... sachten, wat ein groet fuer dat sie in der lucht segen.“ Dazu S. 16: „Dat fuer, dat sie solden gesehn haben in der lucht, dat selve fuer wer helsch fuer.“

⁴⁴ Hufschmidt/Niesert, S. 165.

⁴⁵ Rothmann/Stupperich I, S. 280: „Noch worth gesehen eins mans belde yn der lucht, dat hadde beide hande vul blodis, dat eth daruth drop.“ Kerssenbrock/Detmer, S. 124: „et alterius viri effigies visa utramque manum sanguine redundante comprimens, unde guttatim sanguinem defluere viderunt.“

⁴⁶ Kerssenbrock/Detmer, S. 124: „Feminae quoque illusionis diabolicae deceptae eodem anno 9. Februarii sanguinem pluisse in lineis peplis ostendant“.

und mit viel Phantasie – wird die eigene Realität nach den biblischen Vorgaben gestaltet.⁴⁷

4. Akt: Die Reinigung der Stadt und der Taufbefehl

(Mc 11 *par*; Apk 21; Acta 2 u. a.)

In der zweiten Februarhälfte trifft der niederländische Täuferführer Jan Mathys, der selbsternannte neue Henoch, in Münster ein.⁴⁸ Als fanatischer Gerichtsprophet verkündet er, die Schar der Auserwählten Gottes müsse sich sammeln, sich durch die Taufe für das Endgericht versiegeln lassen und die Welt des Unglaubens mit Feuer und Schwert vernichten.⁴⁹ Er muss eine eigentümliche Faszination ausgeübt haben, denn binnen weniger Tage radikalisiert sich die Münsteraner Täuferbewegung und es kommt zu militanten Übergriffen. Zunächst beginnt am 24. Februar – als erste Maßnahme der täuferischen Obrigkeit nach der gewonnenen Ratswahl – der sog. Bildersturm: In den Kirchen werden Altäre, Tabernakel und Heiligenstatuen zerschlagen, wertvolles Messgerät konfisziert, Gemälde und liturgische Bücher als Symbole des alten Glaubens verbrannt. Insbesondere der zentrale Dom wird verwüstet.

Als biblische Legitimation scheint die Tempelreinigung Jesu (Mc 11,15-19 *par*) gedient zu haben, denn Mathys spricht nach Kerssenbrock von einer Reinigung des neuen Jerusalems „zusammen mit dem Tempel“,⁵⁰ und es kursiert das Wort, man müsse „das Haus des Vaters“

⁴⁷ Dass die Täufer sich in dieser Phase mit den ersten Christen der Apostelgeschichte unmittelbar identifizierten, unterstreicht auch eine spätere Bemerkung Rothmanns in der „Restitution“, wo er die „Godtlosen“ – nach Acta 2,13 – sprechen lässt: „se rasen, se synt vull wyns“ (Rothmann/Stupperich I, S. 281).

⁴⁸ Der genaue Ankunftsstermin ist strittig; gegen die vorherrschende Forschungsmeinung, der Prophet sei am 23. Februar, dem Tag der Ratswahl, in Münster eingetroffen, geht R. Klötzer (Die Täuferherrschaft von Münster. Stadtreformation und Welterneuerung, Münster 1992, S. 72, Anm. 265) mit guten Gründen von einem früheren Datum aus. Ungefähr am 17. Februar des Jahres, jedenfalls noch vor der Ratswahl, sei er in der Stadt erschienen.

⁴⁹ Die Mordaufrufe des Mathys sind in verschiedenen Quellen bezeugt. Bernd Knipperdolling berichtet in seinem Verhör am 21.01.1536 (Cornelius, Berichte, S. 408): „Johan van Leien und Knipperdöllinck lagen in Knipperdöllinghs huiss up dem gewant disch, und Johan Mathis ginck in dem huiss uf nider, und im qwaem ein geber an, das sin hoeft wol noch so groess wart als vur, und fingh an zu roiffen: 'Morde, slagh doit'. Do wurden Johan von Leien und der Knipperdöllinck erschrocken“. Vgl. Kerssenbrock/Detmer, S. 533: „Sibi ergo utile videri, ut papistis, Lutheranis, sacramentariis omnibusque a sua doctrina dissidentibus occisis unum corpus unaque respublica constituat“.

⁵⁰ Kerssenbrock/Detmer, S. 532: „... Patrem itaque velle, ut nova haec Hyerosolima cum sanctuario a foeditate purgetur.“

(vgl. Joh 2,16: τὸν οἶκον τοῦ πατρός) von aller Unsauberkeit reinigen.⁵¹ Auf eine andere (zusätzliche?) biblische Begründung verweist Bernd Knipperdolling in seinem späteren Geständnis: Hier werden der Dom und die anderen Kirchen als Symbol des Katholizismus mit der zu vernichtenden „Hure Babylon“ (Apk 17 f.) gleichgesetzt. Da das Neue Jerusalem gemäß der Schrift keinen Tempel mehr aufweist (vgl. Apk 21,22), solle Gott allein „in dem lebendigen tempel und hertzen der menschen geert werden“ (vgl. 1 Kor 3,17; 6,19).⁵²

Einen vorläufigen Höhepunkt erreicht das Schreckensszenario, als am 27. Februar ein allgemeiner Taufbefehl ergeht. Bewaffnete Täufer laufen in aller Frühe lärmend durch die Stadt, wecken die Münsteraner durch Schläge an die Haustüren. Sie müssten sich auf der Stelle taufen lassen oder aber die Stadt verlassen. Ungefähr 2000 Menschen wählen die zweite Möglichkeit und ergreifen die Flucht, oftmals sind es Männer, während ihre Frauen zu Hause bleiben, um den Besitz zu bewachen.⁵³ Manche schicken wenigstens ihre Kinder fort, die bei Bekannten im Umland Zuflucht finden sollen. Andere lassen ihre Knechte oder Mägde zur Sicherung des Eigentums zurück. Etwa 300 wehrfähige Männer werden am 27. Februar auf dem Marktplatz getauft, ebenso werden alle Frauen, die weit in der Überzahl sind, zur Wiedertaufe gezwungen.⁵⁴ Die Aktion ist allein religiös motiviert: Münster, das „Neue Jerusalem“, dürfe nur die wahren Gläubigen beherbergen und müsse daher rigoros von allen Ungläubigen „gereinigt“ werden.⁵⁵

⁵¹ Kerssenbrock/Detmer, S. 533: „ita enim posse fieri, ut ... domus Patris novaque Hyerosolima ab impietate purgetur.“

⁵² Aussage im Verhör vom 21.01.1536 (Cornelius, Berichte, S. 408): „Er hab nit gerdan, das man die kirchen umbgesturtz sin, und Got allein in dem lebendigen tempel und hertzen der menschen geert werden. Die Babilonische hoer nennet er alles, was Babilon und dem papistischen hoeffen anhengich ist.“

⁵³ Gresbeck/Cornelius, S. 19: „Und deselve moisten laten stain al dat iene, wat sie hedden, huis und hof, wief und kint“.

⁵⁴ Ebd., S. 19: „Als nu dat volck so iss uth der stat getogen, do is ein groet geschrei gewest in der stat Monster von wief und kinder. Die selven, die do in der stat sint geblieven von mans und frawen und megden, dieselb sint mit gewalt tho der dope getwungen“.

⁵⁵ Die religiöse Motivation der „Vertreibung der Ungläubigen“ wird in der neueren Forschung meist anerkannt. Vgl. Klötzer, Täuferherrschaft (wie Anm. 48), S. 77: „Als am 27. Februar alle nicht taufwilligen Einwohner Münsters ausgewiesen wurden, war die Absicht, im Interesse der Stadtverteidigung keine Gegner der Revolution innerhalb der Mauern zu dulden, nur Nebeneffekt einer Politik für die radikalreformatorische Erneuerung. Es ging in der Hauptsache darum, die Stadtgesellschaft auf eine neue Grundlage zu stellen, sie als die Gemeinde der Heiligen durch Identifikation von Kirche und Kommunalverband in die Theokratie zu überführen. Göttliche Gebote hatten weltliche Gebote nach sich zu ziehen.“ Besonders deutlich hierzu die Aussage des Dionysius Vinne vom Oktober 1534 (Cornelius,

Auch in diesem Fall wird die Legitimation der Aktionen selbstverständlich der Hl. Schrift entnommen. Es sind insbesondere wieder die bekannten Stellen Apk. 21 und Acta 2, die als Vorbild dienen. In der Offenbarung heißt es ausdrücklich, dass „nicht irgendetwas Unreines“ (V 27: μή πᾶν κοινόν) sich im Neuen Jerusalem befinden solle bzw. werde. Und in Acta 2 hatte Petrus explizit davon gesprochen, dass „jeder“ sich auf den Namen Christi zur Vergebung der Sünden taufen lassen solle (V 38: βαπτισθήτω ἕκαστος ὑμῶν). Es ist offensichtlich, dass der für die Folgezeit so wichtige allgemeine Taufbefehl auf *diese* konkrete Schriftstelle zurückgeht. – Eine gewisse Rolle spielte wohl auch der Taufbefehl in Matthäus 28 mit seinem deutlich formulierten Universalanspruch. Die Verbindung von Taufe (der Gläubigen) und Reinigung (vom Ungläubigen) fand man explizit im Täuferwort Mt 3,11 f. vor.⁵⁶

5. Akt: Die Gütergemeinschaft (Acta 2.4.6)

Die durch den Taufbefehl verursachte Entvölkerung wird dadurch ausgeglichen, dass die Täufer sog. „Apostel“ ausschicken, die Sympathisanten nach Münster holen sollen. Tatsächlich wandern aus den umliegenden Orten Westfalens, aus Friesland und besonders aus Holland viele Taufgesinnte ein, etwa 700-800 Männer und schätzungsweise doppelt so viele Frauen.⁵⁷ Auch eine Reihe zwielichtiger Gestalten sind darunter, angelockt durch materielle Anreize.⁵⁸ Denn in Münster beginnt man das Gemeinwesen nach dem Vorbild der urchristlichen Gütergemeinschaft umzugestalten (vgl. Acta 2,43-47; 4,32-37). Allerdings zwangsweise, unter Einzug der Kirchengüter und vor allem, indem man den Besitz der Vertriebenen konfisziert. In der gesamten Stadt wird der Geldverkehr abgeschafft, alle Wertgegenstände werden eingezogen, alle Lebensmit-

Berichte, S. 274): „Nachdem de almechtige Got dorch den propheten heft seggen laten, dat ein ider solle sick dopen laten, dan Got wille de stede reinigen, und wy sick nicht wolde bekenen und allen Gots willen wolden doin, de sollen sick uthmaken, wente Got wille se straiffen.“

⁵⁶ Vgl. Kerksenbrock/Detmer, S. 533. Übs. Löffler, S. 52: „Er [sc. Knipperdolling] schlägt also vor, die Gottlosen am nächsten Tage, wenn sie sich nicht wiedertaufen ließen und dieselbe Religion bekenneten wie sie, aus der Stadt zu vertreiben. So könne die Tenne des Herrn [vgl. Mt 3,12; Vf.] ... und das neue Jerusalem von der Gottlosigkeit gereinigt werden.“ (Die Wiedertäufer zu Münster 1534/35. Berichte, Aussagen und Aktenstücke von Augenzeugen und Zeitgenossen. Ausgewählt und übersetzt von Klemens Löffler, Jena 1923).

⁵⁷ Kerksenbrock/Detmer, S. 508 f. 541; Gresbeck/Cornelius, S. 11 f.

⁵⁸ Zur Herkunft der Einwanderer vornehmlich aus den unteren sozialen Schichten vgl. G. Brendler, Täuferreich (wie Anm. 4), S. 151, mit Bezug auf K.-H. Kirchhoff, Die Täufer im Münsterland, in: Westfälische Zeitschrift, Bd. 113, 1963, S. 21-26.

telvorräte in den Häusern werden kontrolliert, der Zugang zum Privateigentum, d.h. alle Haustüren, dürfen weder tags noch nachts verschlossen werden.⁵⁹ Eigens eingesetzte Diakone (vgl. Acta 6,1-7) organisieren fortan die Verteilung der Nahrung und Kleidung an alle Einwohner, je nach ihren Lebensbedürfnissen.⁶⁰ Schuld- und Rentenbriefe werden verbrannt, denn diese haben angesichts des nahen Weltendes ihren Wert verloren.⁶¹

Festzuhalten ist, dass der eingeführte „Kommunismus“, der ja in vielen Täufergemeinschaften mindestens teilweise praktiziert wurde, in Münster keinesfalls das Ergebnis einer sozialen Revolution war, wie man in ideologisch gefärbter Literatur bisweilen feststellte.⁶² Eingehende Forschungen (Kirchhoff) haben ergeben, dass das neu errichtete Täuferreich von *allen* bürgerlichen Gruppierungen und zwar insbesondere der altingesessenen Einwohnerschaft Münsters getragen wurde, wobei die obere Mittelschicht und Teile der Oberschicht wohl die dominierende Rolle spielten.⁶³ Keinesfalls kann bei der Einführung der Gütergemeinschaft von einem sozialrevolutionären *Programm* die Rede sein. Angesichts der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Christi – man dachte in Zeiträumen von wenigen Monaten bzw. Wochen (!) – spielte der Gedanke einer dauerhaften Veränderung ökonomischer Verhältnisse kaum eine Rolle.⁶⁴ Weder der Trägerkreis der Täuferbewegung noch deren zeitliche Perspektive legen nahe, dass es bei der Einführung der Gemeinschaftsversorgung primär um die Lösung sozialer Probleme ging. Das ideale Zeitalter des Urchristentums, welches ebenfalls in der Naherwartung stand, sollte wiederholt werden. Gegen alle konkurrierenden Deutungen muss man wiederum festhalten: Allein aus religiöser Motivation heraus wird die Gütergemeinschaft eingeführt, in Imitation der Apostelgeschichte (Kap. 2/4/6) und der ebendort beschriebenen Zustände.

⁵⁹ Gresbeck/Cornelius, S. 47.

⁶⁰ Gresbeck/Cornelius, S. 34.

⁶¹ Aussage des Bernd Knipperdolling vom 25.07.1535 (Cornelius, Berichte, S. 378); Aussage des Bernd Krechting vom 25.07.1535 (Niesert, Urkundensammlung, S. 194); Aussage des Jan van Leiden vom 25.07.1535 (Cornelius, Berichte, S. 374); Aussage des Dionysius Vinne vom Oktober 1534 (Cornelius, Berichte, S. 274); Gresbeck/Cornelius, S. 46f; Kerssenbrock/Detmer, S. 543 f.

⁶² Prominent vertreten vor allem von G. Brendler, Täuferreich (Dissertation 1966 an der Karl-Marx-Universität Leipzig; wie Anm. 4); zum Teil in der Nachfolge von K. Kautsky, Vorläufer (wie Anm. 11).

⁶³ So das wichtigste Ergebnis bei K.-H. Kirchhoff, Die Täufer in Münster 1534/35. Untersuchungen zum Umfang und zur Sozialstruktur der Bewegung (= Veröffentlichung der Historischen Kommission Westfalen XXII), Münster 1973.

⁶⁴ Vgl. Kirchhoff, Endzeiterwartung (wie Anm. 18), S. 27 f.

6. Akt: Die Ölberg-Szene (Mc 14,32-52 par)

Neben Jan Mathys tritt mehr und mehr die Person des zweiten Täuferpropheten hervor: Johann Bockelson aus Leiden, auch genannt Jan van Leiden. Der gelernte Schneider ist noch sehr jung, erst 25 Jahre alt, hat aber bereits – u. a. als Handwerksbursche, Kaufmann und Theaterdarsteller – ein ereignisreiches Leben hinter sich.⁶⁵ Jan van Leiden ist mit hervorragenden Geistesgaben ausgestattet, er besitzt eine ansprechende äußere Erscheinung und ist ebenso schauspielerisch wie rhetorisch begabt. Er muss bei seinen Zuhörern einen ungemein faszinierenden Eindruck hinterlassen haben. Denn immer wieder gelingt es ihm, ganz nach dem Muster seines Vorbildes Jan Mathys, die Münsteraner von seinen skurrilen Visionen und Offenbarungen zu überzeugen.

Der Ostertermin rückt nun unaufhaltsam näher. Am Karsamstag spielt sich eine merkwürdige Szene ab. Jan Mathys nimmt mit seiner Frau Divara an einem Hochzeitsmahl teil. Die Gäste feiern ausgelassen und alle wollen „mit dem hern froelich sein“.⁶⁶ Als man das Gebratene serviert, schlägt Mathys die Hände zusammen, wirft den Kopf wimmernd hin und her, als ob er wisse, dass er sterben müsse.⁶⁷ Dann scheint er langsam wieder zu sich zu kommen und spricht: „O lieve Vader, nicht wie ick wil, mehr wo du wilt“⁶⁸ (vgl. Mk 14,36 par). Danach drückt er allen Hochzeitsgästen den Friedenskuss auf den Mund und geht mit Divara fort.

Offensichtlich identifiziert sich Matthys nunmehr mit Jesus selbst. In einer Inszenierung, die sich als eine Mischung aus letztem Abendmahl bzw. Liebesmahl und dem Gebet im Garten Getsemani darstellt, vermittelt er seinen Zuschauern das Bild eines Gott ergebenen und in jeder Hinsicht gehorsamen Menschen, der im Bewusstsein bevorstehender Leiden zu allem bereit ist und seinem vorbestimmten Schicksal in aller Demut bewusst entgegenschreitet. Sein prophetisches, ursprünglich *prä-messianisches* Sendungsbewusstsein als neuer Henoah scheint sich in den letzten Tagen weiterentwickelt zu haben, indem er die kommenden Endzeitereignisse mit seinem eigenen Schicksal zu verknüpfen beginnt. In gewisser Weise erinnert die Szene an das Verhalten seines Lehrers Hoffman, der ja ebenfalls, zur Beschleunigung der Wiederkunft Christi, seine Gefangennahme durch den Straßburger Rat bewusst provozierte.

⁶⁵ Vgl. (u. a.) das Bekenntnis des Jan van Leiden vom 25.07.1535 (Cornelius, Berichte, S. 369 f.).

⁶⁶ Gresbeck/Cornelius, S. 38.

⁶⁷ Gresbeck/Cornelius, S. 39: „... recht wie dat hei sterven sol“.

⁶⁸ Ebd.

Der Ostersonntag (5. April 1534) bricht an. Es wird langsam hell. Doch weder der Erlöser noch andere Zeichen erscheinen am Himmel. Jan Mathys will offenbar ein Zeichen Gottes erzwingen. Er lässt das Ludgeritor öffnen und geht unter den Augen des auf der Stadtmauer versammelten Publikums mit wenigen Gefährten auf das Besatzungsheer zu. Möglicherweise also das theatralische Nachspielen der Gefangennahme Jesu am Ölberg im Garten Getsemani. Allerdings verlaufen die Ereignisse anders als im „Drehbuch“ verzeichnet. Jan Mathys wird von den Landsknechten sofort angegriffen, grausam verstümmelt und in Stücke gehauen. Die Soldaten bewerkeln sich aus Spaß mit seinen Leichenteilen, sein Kopf wird auf einem Zaunpfahl aufgespießt.⁶⁹ – Die Szene wird in der Literatur mitunter verzerrt dargestellt, indem Mathys einen fulminanten, z. T. gar berittenen Ausfall gegen die Feinde gemacht haben soll. Bei dem in der Regel zuverlässigen Gresbeck steht wörtlich: „Des anderen dages do *ginck* derselve Johan Mattias ... uth der stat, und nam mit sick tehn oder twentigh, die mit ime *giengen*.“⁷⁰ Angesichts der Zahlenangabe „tehn oder twentigh“ drängt sich die Vermutung auf, dass es (nach dem Vorbild der Getsemani-Szene) zwölf bzw. elf „Jünger“ waren, die mit ihm den Feinden entgegengingen.⁷¹

7. Akt: Der Ältestenrat (*varii*; Lc 1,20 ff.)

Nach dem Tod seines obersten Propheten gerät das Täuferreich kurzfristig in die Krise, doch sehr schnell übernimmt Jan van Leiden die Führung in der Stadt. Seine Aufgabe ist es, die Vorfälle zu deuten. In Predigten erläutert er dem Volk, dass ihr Prophet sterben musste, weil er zu sehr auf sich selbst statt auf Gott vertraut habe. Diese Gotteslästerung habe nicht unbestraft bleiben können.⁷² Er selbst habe dies in einer Vision allerdings vorhergesehen, was sein Freund, der Bürgermeister Knipperdoling, bestätigen könne.⁷³

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Ebd. (Hervorhebung d. Vf.).

⁷¹ Kerssenbrock (Detmer, S. 568 f.) macht ähnliche Angaben zu dem Geschehen. Auch er berichtet von dem vorhergehenden Wort des Mathys, er handle „auf Befehl des Vaters“. Auch Kerssenbrock lässt Mathys „mit nicht so vielen Gefährten“ aus dem Ludgeritor „herausschreiten“ (*egredi*) und auf den Feind zugehen, „als wenn ihm ein riesiges Heer folgte“. [Bereits Kerssenbrock sieht in dem Geschehen einen biblischen Bezug; er nennt Mathys den „neuen Samson“.]

⁷² Gresbeck/Cornelius, S. 40. Kerssenbrock/Detmer, S. 570: „ubi vero ... arrogancia concitatus sui gloriam inanem stulte venatus fuerit neque, a quo victoria ista penderet, agnovit, ipsum a Deo punitum esse.“

⁷³ Kerssenbrock/Detmer, S. 570 f. Vgl. auch die Geständnisse des Jan van Leiden (Niesert, Urkundensammlung, S. 177 f.; Cornelius, Berichte, S. 371 und 401) sowie

Jan van Leiden kann das Volk überzeugen und beginnt die Umgestaltung des Täuferreiches zu einer Theokratie nach alttestamentlichem Vorbild. In Analogie zu den zwölf Stämmen Israels beruft er – natürlich aufgrund göttlicher Eingebung (vgl. Lc 1,20 ff.)⁷⁴ – einen Rat aus zwölf Ältesten,⁷⁵ hälftig aus Einheimischen und Zuwanderern bestehend.⁷⁶ Die Ältesten beschließen die Auflösung des Stadtrates und erlassen nun ihre eigenen Verordnungen, die allesamt der Heiligen Schrift entlehnt sind.⁷⁷ Sechs der zwölf Ältesten kommen von nun an täglich in der Ratskammer zusammen, um ihre Urteile zu fällen. Bei ihren Beschlüssen sitzen sie um eine Tafel herum, in deren Mitte demonstrativ die Bibel liegt.⁷⁸ Die Todesstrafe steht schon auf geringste Vergehen: neben Gotteslästerung und Fluchen gegen die Obrigkeit, neben Ehebruch, Betrug und Diebstahl auch bereits auf Ungehorsam der Frau gegenüber dem Mann, auf das Lügen und Verleumden oder auch nur auf das „faule Geschwätz“ oder die „murrenden Worte“.⁷⁹

H. Dorpius (Stupperich, Schriften III, S. 237). Auch Kipperdolling bekennt später, „das im der konningk gesacht, wie er ein vision het gehabt und gesehen, das Johan Mathis erstochen wurt“ (Cornelius, Berichte, S. 404).

⁷⁴ Bevor Jan van Leiden zum Volk spricht, bleibt er drei Tage lang stumm (siehe Kerksenbrock/Detmer, S. 575). Ob dies eine bewusste Inszenierung ist, mag dahingestellt sein. Möglicherweise soll der Verfassungsänderung ihre Autorität dadurch verliehen werden, dass implizit an das Vorbild des gottgefälligen Priesters und Propheten Zacharias erinnert wird. – Von einer Offenbarung an den stummen Anführer berichtet auch Gresbeck (Cornelius, Berichte, S. 101 f.), allerdings mit anderer zeitlicher Einordnung und Dauer des Geschehens.

⁷⁵ Gresbeck/Cornelius, S. 35 f.; Aussage des Johann Klopriß vom 29.01.1535 (Niesert, Urkundensammlung, S. 120 f.); Aussage des Dionysius Vinne, Oktober 1534 (Cornelius, Berichte, S. 275); Kerksenbrock/Detmer, S. 575 ff.

⁷⁶ Vgl. C. Geisberg, Die Ordnung der Widerteuffer zu Münster. Item was sich daselbst nebenzu verlossen hatt vonn der zeytt an, als die Statt belegert ist wordenn, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 17, 1856, S. 240-249; hier: S. 247; siehe auch K.-H. Kirchoff, Sozialstruktur (wie Anm. 63), S. 70.

⁷⁷ Vgl. das bei Kerksenbrock überlieferte Edikt der zwölf Ältesten (Detmer, S. 579-581). Im Vorwort dazu heißt es ausdrücklich: „So haben wir, die Aeltesten des Volks, dasjenige, was die Schrift hin und wieder weitläufig, zu unserm Unterricht vorträgt, damit der Mensch in allen guten Werken vollkommener gemacht werde, hiemit, gleichsam als auf einer kleinen Tafel, euch in aller Kürze vor Augen legen wolle, damit ein jeder erkenne, was er zu thun, und was er zu lassen habe.“ (Übs. S. P. Widmann, S. 548).

⁷⁸ Gresbeck/Cornelius, S. 36: „So hebben die predicanten uth der hilliger schrift wat genommen, hir und dair, dat oem mede was. So en hebben die twelf eldesten nit wiesselick regiert, wiewol dat sie die hillige schrift hedden fur sick liggen, wan sie tho rade giengen. [...] Wan nu die twelf eldisten tho rade giengen, so setten sie umb ein taffel her und hedden up der taeffelen fur sick liggen die bibel oft dat olde testament, dair wolden sie na richten. [...] So wolden sie alle na der schrift richten, und wolden so hillich sein.“

⁷⁹ Vgl. den abschließenden Beschluss (Übs. Löffler, S. 83): „Wer sich nun mit diesen und ähnlichen, der heilsamen und gesunden Lehre Jesu Christi entgegengesetzten

Theologischer Hintergrund der Verfassungsänderung ist das zwischenzeitliche Zurücktreten sowohl der chiliastischen Naherwartung (der Ostertermin war ja verstrichen) als auch der Bedeutung Münsters als des apokalyptischen Neuen Jerusalems. Stattdessen richtet man sich in dieser Phase zumindest mittelfristig im städtischen Diesseits ein.⁸⁰ Die Wehrorganisation wird unter Aufsicht der Ältesten neu strukturiert und ein neues System der Kranken- und Armenfürsorge errichtet. Das Finanzwesen wird restituiert, indem Münzen mit knappen biblischen Formeln – gewissermaßen als Hoheitszeichen der neuen „Bibliokratie“ – geschlagen und herausgegeben werden.⁸¹ All dies geschieht im Bewusstsein, die Stadt- und Täufergemeinde sei das neue auserwählte Volk Gottes. Man orientiert sich in Münster nunmehr am Konzept des „Neuen Israel“ und begreift sich selbst – unter der Herrschaft der zwölf Stammesältesten – als die neuen „Kinder von Israel“.⁸² Ostern 1534 markiert eine entscheidende Wende im Selbstverständnis der Glaubensgemeinschaft: Die bisher vornehmlich dem Neuen Testament, insbesondere der Apostelgeschichte, entliehenen Idealvorstellungen der Jerusalemer Urgemeinde weichen nun mehr und mehr denen des Alten Testaments, welches präfigurativ im Hinblick auf die eigene Gegenwart gedeutet wird.

8. Akt: Die Demontage der Kirchtürme (Mt 23,12 *par*)

Nur wenige Tage nach dem Osterfest, Kerksenbrock nennt den 9. April,⁸³ erschallt in Münster der Ruf: „Das Hohe muss erniedrigt werden und das Niedrige muss erhöht werden!“ (Vgl. Mt 23,12; Lc 14,11; 18,14). Es ist Bernd Knipperdolling, der diese Parole ausgibt. Man glaubt, dass ein prophetischer Geist ihn zu dieser Äußerung treibe, und bezieht sie auf

Sünden befleckt, soll, wenn er nicht wahre Buße tut, dem Gesetze unterworfen und mit Bann und Schwert durch die von Gott gesetzte Obrigkeit aus dem Volke Gottes ausgerottet werden.“

⁸⁰ Gresbeck/Cornelius, S. 49: „Die propheten und predicanten meinden, Got gienge mit inen up erden.“

⁸¹ Dazu Gerd Dethlefs, Münzen und Medaillen auf die Wiedertäufer zu Münster, in: Die Wiedertäufer in Münster (wie Anm. 16), S. 244-294.

⁸² Vgl. Gresbeck/Cornelius, S. 36: „So hebben die propheten gekoren die twelf eldesten, glick als die kinder von Israel gedain. [...] Sie sachten, Monster wer nige Israel und sie weren Israeliten.“ Kerksenbrock/Detmer, S. 575 f.: „Simulque duodecim viros sibi potissimum peculiari favore addictos delegit ... Hos duodecim tribuum Israeliticarum seniores appellavit“.

⁸³ Kerksenbrock/Detmer, S. 571. Vgl. bereits Dorpius (Stupperich, Schriften III, S. 237), der „ein tag vier odder fünff nach Ostern“ nennt. Zum gesamten Geschehen siehe auch Gresbeck/Cornelius, S. 158-162; Geständnis des Hermann Regenwart vom 3. Dezember 1534 (Niesert, Urkundensammlung, S. 32); Geständnis des Johannes Beckemann vom 29. Januar 1535 (Niesert, ebd., S. 37).

das Höchste, was in der Stadt existiert: die Kirchtürme. Unverzüglich werden drei Zimmerleute beauftragt, unter deren Anleitung die aus Holz und Blei bestehenden Spitzen der Türme mit Spezialinstrumenten umgeworfen werden. Das Getöse der umstürzenden Bauwerke wird bis ins bischöfliche Lager getragen. Nach dem Vollzug des ersten Teils der biblischen Weisung wendet man sich nun dem zweiten zu: Auf dem steinernen Fuß der Türme errichtet man Kanonen, die von ihrem erhöhten Standort aus dem Feind nicht geringen Schaden zufügen.

Welche Rolle die biblische Begründung der Aktion spielt, ist in diesem Falle schwer zu beantworten. Möglich ist, dass zunächst das Bibelwort aus prominentem Munde die Runde macht und erst im Nachhinein eine passende Deutung und Anwendung gefunden wird.⁸⁴ Denkbar ist auch der umgekehrte Fall, dass zunächst die Verteidigungsstrategie erdacht wird⁸⁵ und diese sekundär durch das Bibelwort legitimiert und auf diese Weise der Bevölkerung vermittelt wird. In welcher Reihenfolge auch immer das Geschehen sich vollzieht: Letztlich verbindet sich auch hier – charakteristisch in dieser Phase der Belagerung – eine einfältig-strenge Bibelgläubigkeit mit kreativer Kampfstrategie.⁸⁶

9. Akt: Ein Attentatsversuch (Jdth 7 f.)

Das Selbstbewusstsein und die Gewissheit, dass Gott auf der Seite seines auserwählten Volkes stehe, steigert sich bei den Täufern, nachdem sie Ende Mai einen Angriff des Besatzungsheeres abwehren können. Sie ersinnen nun einen kühnen Plan. Inspiriert durch das biblische Beispiel der Judith von Bethulia, die ihre Heimatstadt durch die Ermordung des assyrischen Feldherrn Holofernes befreite, soll die Friesin Hille Feicken sich als getarnte Überläuferin in das gegnerische Lager begeben, möglichst direkt zu Bischof Franz, diesen mit ihren weiblichen Reizen betören

⁸⁴ Dazu würde, wenn man ihm Glauben schenken will, die Aussage Knipperdollings passen. In seinem peinlichen Geständnis vom 21. Januar 1536 (Cornelius, Berichte, S. 408) gibt er an: „Er hab nit geraden, das man die kirchen umbrissen solt. Dan er hab mit darzu geholffen.“

⁸⁵ Immerhin fand auch das Blei der Kirchtürme eine sehr zweckmäßige Verwendung als Abdeckung der Hütten in den Wällen. Vgl. das Geständnis des Johann Kloppf vom 29.01.1535 (Niesert, Urkundensammlung, S. 117).

⁸⁶ Die Parole von der „Erniedrigung des Hohen“ kursiert nun in der Stadt und findet eine weitere Anwendung: Der ehemalige Bürgermeister Bernd Knipperdolling als vormaliges Haupt der Stadt wird zum „Schwertträger“ (*ensigerus*) gemacht. Es sei der Wille des Vaters, so Jan Bockelson, dass er fortan das geringschätzigste Amt des Scharfrichters einnehme. Vgl. Kerksenbrock/Detmer, S. 573 f.; Dorpius/Stupperich III, S. 237.

und dabei – gewissermaßen schriftgemäß – ins Jenseits befördern.⁸⁷ Warum sollte der Plan nicht gelingen?⁸⁸ Die Ausgangslage ist exakt dieselbe: Auch Bethulia war eine von einer erdrückenden militärischen Übermacht belagerte Stadt. Auch in Bethulia war man bereits dazu übergegangen, lebensnotwendige Vorräte zu rationieren und zentral zu verteilen (Jdth 7,21). Judith von Bethulia deutet ihren Plan den Ältesten der Stadt an (8,10). Auch in Münster gibt es mittlerweile die Ältesten, die den Plan mit der frommen und wagemutigen Frau besprechen. Warum sollte Gott also seinem bedrängten Gottesvolk nicht noch einmal auf dieselbe Art und Weise zu Hilfe kommen? Die neue Judith verlässt die Stadt und begibt sich in das feindliche Heerlager. Der Duplizität der Ereignisse steht im Weg, dass der Plan von einem echten Überläufer verraten wird.⁸⁹ Nach ihrem Geständnis wird die junge Frau geköpft.

10. Akt: Die Einführung der Polygynie (Gen 1,28 u. a.)

Ende Juni ereignet sich in der Stadt etwas, das im gesamten Reich Aufsehen erregt: Die Mehrehe wird eingeführt. Jeder Täufer ist berechtigt, mehrere Frauen zu haben; jede Frau muss sich innerhalb der nächsten Zeit verheiraten. Über die Gründe ist viel spekuliert worden. Angeführt wird der hohe Frauenüberschuss (auf jeden Mann entfallen wohl im Schnitt 3 bis 4 Frauen). Man hat vermutet, dass der Heiratszwang für

⁸⁷ Siehe Gresbeck/Cornelius, S. 44-46; Kerksenbrock/Detmer, S. 605 ff.

⁸⁸ Über den Urheber des Planes geben die Quellen divergierende Auskünfte. Gresbeck nennt die Führungsspitze in der Stadt als Initiatoren: „So en hebben die boesswichters nicht gewitten, die Hollanders, Fresen und die rechten widdersdoepers und Knipperdollingk mit ein deil ander burgers in der stat Monster, wu dat sie den bischof von Munster mochten von der stat kreigen. So hebben sie tho rade gegain heimlicker, dair der gemein man nicht von en wust. Diesen solven raet hebben geholden die propheten und die predicanten und al die oversten in der stat von den wiederdoepers. So hebben sie eine frawe uthgemacket ... „ (Cornelius, Berichte, S. 44 f.). Nach Kerksenbrock hatte die Frau selbst zunächst den Einfall und zog dann erst den Propheten Bockelson und Knipperdolling zu Rate. Von diesen sei sie nachhaltig ermuntert und angefeuert worden (Detmer, S. 606). In den Geständnissen vom 20. Januar 1536 dementieren sowohl Jan van Leiden (Cornelius, Berichte, S. 402) als auch Bernd Knipperdolling (ebd., S. 404) sowie Bernd Krechting (ebd., S. 406), der Plan sei von ihnen ausgegangen. Jan van Leiden gibt sogar an, dagegen gewesen zu sein und das Ansinnen für eine „phantasei“ gehalten zu haben. Hille Feicken gibt ebenfalls in einem ihrer Geständnisse (Pynlige Bekantnisse Hyllen, bei: Niesert, Urkundensammlung, S. 44-46) an, sie habe selbst den Plan ersonnen und sich diesbezüglich an Jan van Leiden und Bernd Knipperdolling gewandt. Letzterer habe sie mit „Gelt und terunge“ unterstützt (S. 44).

⁸⁹ Kerksenbrock/Detmer, S. 608 f.

Frauen ein Mittel zu deren Kontrolle darstellen sollte.⁹⁰ Vielleicht war die Polygynie aber auch nur die Verlegenheitsantwort auf das Gerücht, Jan van Leiden habe, da seine Frau Divara schwanger war, ein Verhältnis mit seiner Magd gehabt.⁹¹ Als Begründung für der Mehrfrauenehe können die Propheten und Prädikanten jedenfalls auf die Bibel verweisen: Haben nicht auch die Patriarchen mehrere Frauen gehabt? Und David? Oder gar Salomo? Existiert nicht ausdrücklich das göttliche Gebot: Seid fruchtbar und mehret euch? Nirgends in der Bibel steht geschrieben, der Mann solle nur mit einer Frau leben. Und wenn Paulus in seinem 1. Brief an Timotheus schreibt, dass der Bischof und die Diakone nur „eines Weibes Mann“ sein sollen, könne man daraus nicht schließen, dass andere Männer also mehrere haben dürfen?⁹²

In den nächsten Tagen herrschen wahrhaft chaotische Zustände. Besonders die eingewanderten Friesen und Holländer gehen von Haus zu Haus und suchen sich ihre neuen Ehefrauen zusammen. Alle Frauen sind betroffen: Jungfrauen, Mägde, Witwen, adlige Frauen, ehemalige Nonnen, sogar diejenigen Frauen, deren Männer die Stadt verlassen haben. Zwar können die Frauen den erstbesten, der um ihre Hand anhält, ablehnen, aber nicht grundsätzlich jeden.⁹³ Dennoch muss nach wenigen Tagen die regelrechte Jagd auf Frauen gesetzlich verboten werden. Jan van Leiden selbst, welcher ausdrücklich verkündet, jeder könne sich so viele Frauen nehmen, wie er von ihnen haben will, macht persönlich reichlich Gebrauch und wird sich nach und nach einen Harem von

⁹⁰ So in neuerer Zeit prominent vertreten von R. Klötzer, Täuferherrschaft (wie Anm. 48), S. 97: „Es ist aber unzweifelhaft, daß Jan van Leiden alle Frauen in die Herrschaftsgewalt des Mannes bringen wollte. [...] Die große Menge der unverheirateten Frauen konnte von den Verantwortlichen als Faktor der Willensbildung in der Stadt kaum eingeschätzt werden. Deshalb mochte es sinnvoll erscheinen, sie den Männern zu unterstellen, um die innere Lage Münsters zu stabilisieren.“ Ähnlich Kirchhoff, Phänomen (wie Anm. 4), S. 392. – Zu bedenken ist jedoch, dass die Betonung der Herrschaft des Mannes über die Frau keine aus der Situation geborene Entscheidung war. Jan Mathys hatte dem Jan van Leiden bereits vor seiner Ausendung als Apostel nach Münster beauftragt, dort die Unterordnung und den Gehorsam der Frau gegenüber dem Manne zu predigen. Vgl. das Bekenntnis des Jan van Leiden vom 25. Juli 1535 (Cornelius, Berichte, S. 371): „... dairtoe solden die wiwe oere menneren eher doen und heren heiten“.

⁹¹ So Kerssenbrock/Detmer, S. 618 f.

⁹² Aussage des Dionysius Vinne vom Oktober 1534 (Cornelius, Berichte, S. 278). „... is van anbegin nicht verboden, sunder thogelaten, mehe ehefrouwen, na Gots insettinge, nicht na egen luste, tho hebben, als dat klair is in dem hilligen patriarchen Abraham, Jakob, David und anderen Patriarchen.“ Vgl. das Geständnis des Bernd Krechtling vom 25.07.1535 (Niesert, Urkundensammlung, S. 194): „Paulus schriftt, ein Bisschop solle ein Wiff hebben, daruth solle folgen, de gemeyne man moge wol velle wyuer nemen.“

⁹³ Vgl. treffend G. Brendler, Täuferreich (wie Anm. 4), S. 133: „Es bestand also Ehezwang bei freier Gattenwahl.“

einer Haupt- und 15 Nebenfrauen einrichten. Dennoch ist gegen alle Spekulationen über angeblich ausufernde Sexualpraktiken, die sich wie ein Lauffeuer im Reich verbreiten, festzuhalten, dass zumindest offiziell eine sehr rigide Moral verkündet wird. Der einzige Ehezweck, so schärfen die Prädikanten ein, bestehe in der Zeugung. Der Geschlechtsverkehr mit schwangeren oder unfruchtbaren Frauen müsse eingestellt werden.⁹⁴ Im Gegenzug soll ein impotenter Mann die Scheidung akzeptieren, damit wenigstens die Frau ihrer Bestimmung nachkommen könne.⁹⁵ Diese Regelungen sind in der Rezeptionsgeschichte häufig ausgeblendet worden. Sie werfen aber ein bezeichnendes Licht auf die Vorgänge. Angesichts der zahlreichen profanen Deutungen ist auch hier wieder festzuhalten: Es ist zuerst und vor allem der biblische Fruchtbarkeitsbefehl (Gen 1,28), der in Münster beispielhaft seine Erfüllung finden soll.⁹⁶ Pietät und Gehorsam gegenüber der Heiligen Schrift ist im Täuferreich das höchste Gebot.

11. Akt: Der neue König David und der Christus redivivus (1 Sm 16; Jer 23; Ez 37 u. a.)

Einige Einwohner Münsters sind mit dem schnellen Wechsel der Moralvorstellungen offenbar überfordert. Es entstehen Proteste in der Bevölkerung, die jedoch blutig niedergeschlagen werden. Als die Münsteraner Ende August einen Sturmangriff der bischöflichen Truppen erfolgreich abwehren können, steht Jan van Leiden auf dem Höhepunkt seines An-

⁹⁴ Gresbeck/Cornelius, S. 61: „Item et hedden die propheten, predicanten und die twelf eldesten fur: ein man, der ein iunckhe oder alde fraw hedde, die nicht fruchtbar were, dat wer Goddes wil, dat der solde ein ander nemmen, die fruchtbar were. Wurde dieselbe dan fruchtbar, so solde der man mit der frowen nicht mehr tho schaffen hebben, ehe dat sie verloist were. Khan sick der man nit enthalden sonder frowen die tiet lanck, derwilen dat die frawe gehet mit dem kinde, so magh hei ein ander nemmen. Nimpt der man dan ein ander fraw, wort die dan ock fruchtbar, so sol hei die dan ock laten sitten. Khan sick der man dan echter nicht enthalden der frowen luede, so magh hei noch ein ander nemmen, so viel als hei der frouwen wil hebben, up dat sie die werlt willen vermehren.“

⁹⁵ Gresbeck/Cornelius, S. 79: „Und wan ein par tho hope qwemen, dat echte luede wolden weren na irer ehe, dat der man nicht manbar en was und hadde eine iunge frow, so leden sie dieselve widdér von einander. Datselve iss vacken und viel geschehn in der stat, dat sie so sint von malckander geliet in der gemeinheit. So nam dan die frowe einen anderen.“

⁹⁶ Vgl. z. B. Gresbeck/Cornelius, S. 61: „So wollen sie die werlt vermeren mit irem ehestaet, dan sie gesacht hedden.“ Der biblische Fruchtbarkeits- und Vermehrungsbefehl (Gen 1,28) wurde offenbar bei jeder Eheschließung als gleichsam „offizieller“ Auftrag mitgegeben. Siehe die Entsendungsformel bei Kerssenbrock/Detmer, S. 668: „Itote ergo et iuxta praeceptum Dei multiplicamini et replete terram!“

sehens, seiner Beliebtheit und seiner Macht. So kann der ehemalige Schauspieler unbehelligt sein nächstes Stück inszenieren: Wie Samuel einst den schönen Hirtenjungen David zum König salbte (vgl. 1 Sm 16), so lässt sich Jan in sehr ähnlicher Form durch seinen Propheten Dusentschuer zum König ausrufen und in einer feierlichen Zeremonie salben.⁹⁷ Als der neue König von Zion erhält er Krone und Zepter und alle Insignien königlicher Macht. Knipperdolling wird sein Statthalter, Rothmann wird zum Hofprediger, dem sog. „Worthalter“ ernannt. Der neue König David umgibt sich fortan mit einer Leibgarde, er selbst wie auch seine Hauptfrau Divara erhalten jeweils einen eigenen Hofstaat. Alles Volk, welches ihm – hoch zu Ross reitend – mit seinem Gefolge begegnet, erweist ihm durch Verbeugung die gebührende Ehre.⁹⁸ Der Hofstaat des Königs trägt – was bisher streng verboten war – bunte Kleider in modischem Schnitt, das Volk muss sich mit einfachster Kleidung zufrieden geben.⁹⁹ Um auch äußerlich kundzutun, dass Münster das erneuerte Jerusalem sei, wird der Domhof, in dem der König residiert, zum „Berg Zion“ umgetauft.¹⁰⁰

Die Konzeption des davidischen Königtums, welches ausdrücklich mit Verheißungen in z. B. Jer 23 oder Ez 37 begründet wird,¹⁰¹ hat im Volk, dem „Neuen Israel“, erstaunlich großen Rückhalt. Aufgrund der persönlichen Faszination, die der göttlich Auserwählte auf seine Untertanen ausübt, übersteht er selbst den geschicktesten aller Usurpationsversuche: Es ist ausgerechnet Jans engster Vertrauter Bernd Knipperdolling, der wohl Anfang Oktober versucht, das David-Königtum gewissermaßen messianisch zu überbieten. In einer bis heute nicht ganz geklärten Aktion tritt Knipperdolling vor dem Königsthron als Hofnarr auf.¹⁰² Er wälzt sich auf dem Boden, tanzt herum, treibt Albernheiten und mutiert in seinem Bewusstsein allmählich zu einer messianischen Person. Im Angesicht von König David spielt er plötzlich den *Christus redivi-*

⁹⁷ Vgl. den expliziten Bezug auf das alttestamentliche Vorbild bei Kerssenbrock in der Rede des neuen Königs an seine Untertanen: „Sic David ex humili pastore per prophetam Deo iubente rex in Israhel designatus et inunctus est“ (Detmer, S. 637).

⁹⁸ Gresbeck/Cornelius, S. 90-94.

⁹⁹ Gresbeck/Cornelius, S. 86-89 und 96 f.; Kerssenbrock/Detmer, S. 638 f.

¹⁰⁰ Vgl. Gresbeck/Cornelius, z. B. S. 103 und 110.

¹⁰¹ Vgl. Kerssenbrock/Detmer, S. 638, sowie die Aussage des Dionysius Vinne vom Oktober 1534 (Cornelius, Berichte, S. 277): „Und dat solchs nicht wedder dat ewangelion sy, nemptlich einen konnink upthorichten, vormelden klairlich de propheten, Jheremie im xxiii, item Ezechielis xxxvii und xxx. Dar steit klarlich, dat in den lesten tiden ein einich gerechter konnink aver alle up erden herrschen sal.“ Vgl. insbesondere Jeremia 23,5; Ezechiel 37,22 und 24 f.

¹⁰² Gresbeck/Cornelius, S. 143: „So heft Knipperdöllinck fur den koningk gedantzet und heft gesacht: ‚Her koningk, dat is my so over nacht angekhomen. Ick sal dein geck sein.“

vus.¹⁰³ Er beruft Jünger und fordert sie auf, ihm nachzuzufolgen.¹⁰⁴ Er fordert einen Bürger auf, seine Güter zu verlassen.¹⁰⁵ Er geht auf das Volk zu, befeuchtet die Augen Blinder mit seinem Speichel,¹⁰⁶ verleiht einem nach dem anderen den Heiligen Geist. Er ernennt Apostel aus der Menge und nennt sie Paulus, Petrus, Jakobus oder Simon.¹⁰⁷ Laut verkündet er, dass er noch am selben Tag sterben, dann aber von den Toten auferstehen werde.¹⁰⁸ Kurzfristig sieht es tatsächlich so aus, als könne der neu erstandene Christus den alten David in der Herrschaft ablösen, denn der König steigt von seinem Thron herab, fällt zitternd und betend auf die Knie. Letztlich ist es das Volk, welches dafür sorgt, dass Jan wieder eingesetzt wird. Am nächsten Tag¹⁰⁹ versucht der ehemalige Bürgermeister es noch einmal, diesmal in der Abwesenheit des Königs. Er setzt sich auf den seidenbezogenen Thron und verkündet, man benötige zwei Könige, einen für das Fleisch und einen für den Geist. Als Jan zurückkehrt, stellt sich die Menge auf seine Seite. Er gibt den Befehl, Knipperdolling festzunehmen und bis zu einem Schuldbekennnis ins Gefängnis zu werfen.¹¹⁰

12. Akt: Der Exodus und das große Abendmahl

(Ex 14; Joel 2,15f; Ex 12; Lc 22)

Ende September bereits war der Plan gereift, mit dem gesamten Volk Israel einen Exodus aus der Stadt zu wagen. Eindeutig angeregt durch die Schilfmeerperikope (Ex 14) lebt man der Hoffnung, mitten durch die

¹⁰³ Vgl. G. Brendler, Täuferreich (wie Anm. 4), S. 152, zum Selbstverständnis Knipperdollings als *Christus redivivus*. Brendler bezieht allerdings – u. E. in problematischer Weise – auch dessen Spiritualismus, seine plötzliche Forderung nach der Abschaffung der Bibel und des Richtens „nach dem Geiste“, in das messianische Selbstverständnis ein: „Die Auffassung von der Ungültigkeit der Bibel stimmt völlig mit dem Bild eines Christus redivivus überein.“

¹⁰⁴ Die „Jüngerberufung“ geschieht jeweils mit dem Jesus-Wort „folge my na“ (Gresbeck/Cornelius, S. 143 f.).

¹⁰⁵ Gresbeck/Cornelius, S. 144 f.

¹⁰⁶ Kerssenbrock/Detmer, S. 692: „Saliva quoque oris sui quorundam caecorum oculos his verbis illivit: Recipe visum!“

¹⁰⁷ Gresbeck/Cornelius, S. 148.

¹⁰⁸ Kerssenbrock/Detmer, S. 692.

¹⁰⁹ Nach der Darstellung bei Gresbeck; Kerssenbrock, dessen Schilderung in der Reihenfolge der einzelnen Aktionen abweicht, lässt die gesamte Szenerie an einem einzigen Tag stattfinden.

¹¹⁰ Aussage des Jan van Leiden vom 25.07.1535 (Niesert, Urkundensammlung, S. 183): „... ist darnach Knipperdollinck umb seiner ouertredung gefenglich angenomen, biss er seine ouertredung bekindt, und bote dede“. Vgl. Gresbeck/Cornelius, S. 150: „Und der koningk heft Knipperdollinck gefencklich laten setten twie oder dry dage lanck, dat hei solde penitentzie thun“.

belagernden Streitmächte hindurchschreiten und durch Gottes Hilfe unverseht in Sicherheit gelangen zu können. Auf diese Weise werde die eschatologische Universalherrschaft des Königs außerhalb Münsters aufgerichtet. Täglich wird die Gemeinde auf den Auszug vorbereitet. Als Signal der anbrechenden Endzeit ertönt die Posaune.¹¹¹ Das erste Mal erschallt sie Ende September, das zweite Mal bereits im Oktober, die dritte und letzte Posaune ertönt am 13. Oktober 1534.¹¹² Welche konkrete Stelle aus der Hl. Schrift Anlass und Inspiration darstellt, ist nicht exakt auszumachen. In Frage kommt der endzeitankündigende Posaunenschall in 1 Thess 4 oder 1 Kor 15, daneben Mt 24, vielleicht auch Hebr 12,19, wo der Berg Zion und das himmlische Jerusalem explizite Erwähnung finden, möglicherweise auch die letzte Posaune in Apk 11, oder aber – besonders wahrscheinlich – wie schon einmal¹¹³ der Prophet Joel (2,15 f.): „Auf dem Zion stoßt in das Horn, versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde! Versammelt die Alten, holt die Kinder zusammen, auch die Säuglinge!“ Denn tatsächlich soll sich, so verkündigen es die Prädikanten, das gesamte Volk vollzählig am Tag der letzten Posaune versammeln und sich in Erwartung des Kommenden auf dem Domplatz einfinden.

Das Volk erscheint, die Männer in Waffen, die Reiterei hält noch eine Kampfübung ab, das Fußvolk wird vom König selbst für den Exodus instruiert.¹¹⁴ Ziel ist „das gelobte Land“, so wird es dem Volk verkündet, allerdings ohne genaue Ortsangabe. Es werden Vorbereitungen für ein letztes Mahl getroffen: Tische, Bänke, Speisen und Getränke werden auf den Domplatz gebracht, um als letzte Aktion am Abend vor dem Auszug noch eine Art Passahmahl (Ex 12) zu feiern. – Dass bei dieser gigantischen Inszenierung auch Reminiszenzen an das letzte Abendmahl Jesu bewusst geweckt und verarbeitet werden, ist offensichtlich. Denn der König selbst und sein Hofstaat bewirten und bedienen die am Tisch sitzende Gemeinde,¹¹⁵ teilen zum Schluss Brot und Wein aus. Im Hintergrund steht zweifellos die lukanische Fassung der Passionsgeschichte, in der nach der Schilderung des letzten Mahls die Worte vom Herrschen und Dienen angefügt sind (Lc 22,25-27): „Da sagte Jesus: Die Könige

¹¹¹ Vgl. Gresbeck/Cornelius, S. 103 f.: „... die basune des Hern solde drymail angain und solde geblasen werden. Wan sie thom derden mail angienge, so solde ein ider up sin ... und solden uth der stat trecken ... Und dair solde nicht ein mensch in der stat bliven.“

¹¹² Zur Datierung vgl. Klötzer, Täuferherrschaft (wie Anm. 48), S. 111. Vgl. Kerksenbrock/Detmer, S. 697.

¹¹³ Siehe oben Kap. 3 (Das Neue Jerusalem).

¹¹⁴ Gresbeck/Cornelius, S. 108.

¹¹⁵ Unter anderem werden – nach biblischem Vorbild – ungesäuerte Brote ausgeteilt; vgl. Kerksenbrock/Detmer, S. 699.

herrschen über ihre Völker und die Mächtigen lassen sich Wohltäter nennen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern der Größte unter euch soll werden wie der Kleinste und der Führende soll werden wie der Dienende. Welcher von beiden ist größer: wer bei Tisch sitzt oder wer bedient? Natürlich der, der bei Tisch sitzt. Ich aber bin unter euch wie der, der bedient.“

Warum der kollektive Auszug des Volkes Israel aus seiner Gefangenschaft letztlich nicht stattfand, ist bis heute nicht geklärt. Es ist der oberste der Hauptleute, Cordt Kruse, der plötzlich einschreitet und die Parole ausgibt, es sei doch nicht Gottes Wille, die Stadt aufzugeben und sie den Gottlosen zu überlassen. Die Gemeinde solle lediglich geprüft werden, wie groß ihr Gehorsam gegen Gott sei.¹¹⁶ Die plötzliche Wendung, dass der Exodus des Gesamtvolkes gleichsam in letzter Minute aufgegeben wurde, scheint selbst für Jan van Leiden überraschend gewesen zu sein.¹¹⁷ Möglich ist, dass er – der Schauspielerkönig – auch den letzten Akt des Bibel-Dramas zu Ende gespielt hätte.

13. Akt: Das Gleichnis vom Hochzeitsmahl (Mt 22,1-14)

In dieser Phase des Königtums scheint der biblische Vorstellungshorizont bei den führenden Täufern beinahe jede Handlung zu bestimmen. Zwischen der tradierten Bilder-, Ideen- und Gedankenwelt der Bibel und der eigenen, realen Welt der Gegenwart scheinen keine klaren Grenzen mehr zu existieren. Bei der Wiederholung und Neubelebung biblischer Ereignisse werden zunehmend auch grausame Szenen nachgestellt: spontan und willkürlich, scheinbar aus Übermut und reinem Selbstzweck. Eine von mehreren denkwürdigen Begebenheiten ereignet sich noch am selbigen Abend des gemeinsamen Passahmahles.¹¹⁸ König Johann teilt seinen Tischgenossen mit, der Vater habe ihm etwas aufgetragen und erhebt sich von der Tafel. Offensichtlich plant er ein „Nachspielen“ des Gleichnisses vom königlichen Hochzeitsmahl (Mt 22,1-14), denn wie im Gleichnis mustert er die Festeilnehmer (vgl. Mt 22,11), indem er an den Tischen auf und ab geht. Schließlich bleibt er bei einem Soldaten stehen, der kurz zuvor aus dem feindlichen Lager in die Stadt übergelau-

¹¹⁶ Gresbeck/Cornelius, S. 108 f.: „So heft der hauptman vortan gesacht: ‚Leven broeders, wy en werden so nicht uth trecken und laten die stat ledigh stain und laten die gotlosen widdir in die stat khomen. Dat en is Goddes wille nicht. Dat en is nicht mehr dan ein versoecken an iw, wat gy bei dem Vader doin wolden, weher gy horsam wolden sin.“

¹¹⁷ So in neuerer Zeit vertreten von R. Klötzer, Täuferherrschaft (wie Anm. 48), S. 112.

¹¹⁸ Vgl. Kerksenbrock/Detmer, S. 702 f.

fen war. Die an ihn gerichtete Frage des Königs, welchen Glaubens er sei, wird unbefriedigend beantwortet. Für Jan ist damit die Bühne frei, um das Gleichnis vollends in die Realität zu überführen: „Wie bist du aber hierher zur Hochzeit gekommen, mein Freund, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?“¹¹⁹ Die freche Antwort des Soldaten wird sogleich und ohne Vorwarnung ähnlich hart wie in der biblischen Vorlage bestraft: Jan lässt ihn gefangen nehmen, zu sich führen und schlägt ihm unvermittelt mit eigener Hand den Kopf ab. Während daraufhin überall bedrückte Stimmung herrscht, kehrt der König sichtlich vergnügt an die Tafel zurück, feiert, springt herum und tanzt mit seinen Gefährtinnen noch bis spät in die Nacht.

14. Akt: Der neue Petrus (Acta 12,6-19)

Noch am selben Abend werden vom Propheten Dusentschuer 27 Boten ausgesandt, darunter nicht wenige Prädikanten, die in vier Gruppen zunächst in Warendorf, Soest, Coesfeld und Osnabrück das Evangelium verkünden und im Sinne des Täuferturns missionieren sollen.¹²⁰ Es wird prophezeit, niemand werde ihnen ein Haar krümmen.¹²¹ Doch die mit vielen Hoffnungen verbundene Mission erweist sich als kümmerlicher Fehlschlag: Über kurz oder lang werden alle ausgesandten Apostel aufgegriffen und dem Reichsgesetz entsprechend mit dem Tode bestraft. Lediglich ein Gefangener, Heinrich Graess, entgeht seiner Hinrichtung durch List, indem er sich dem Bischof als Spion anbietet. Er könne dazu beitragen, die Stadt ohne Blutvergießen einzunehmen, und sei bereit, nach Münster zurückzukehren, dort die Pläne des Königs auszukundschaften und diese dem Bischof zu melden.

Der Bischof willigt in die Rückkehr ein. Zur Vertuschung seiner wahren Absichten ersinnt Graess einen Plan, der die naiv-leichtgläubige Stimmung in der belagerten Stadt bewusst auszunutzen sucht. Er lässt sich nachts in Ketten vor die Stadtmauer transportieren und erzählt, als er bei anbrechendem Tageslicht erkannt und von den Wächtern in die Stadt geführt wird, eine ungläubliche Geschichte: Er habe noch in der vergangenen Nacht im Gefängnis gesessen, plötzlich habe ihn ein unge-

¹¹⁹ „Amice, quomodo ergo huc ad nuptias intrasti non habens vestem nuptialem?“ (Übs. S. P. Widmann, S. 88). Vgl. Mt 22, 12. Zur Erwähnung der „vestis nuptialis“ auch bei C. Heresbach siehe Detmer, a. a. O., S. 703, Anm. 1.

¹²⁰ Vgl. die Aussage des Dirick van Alffen im Oktober 1534 (Niesert, Urkundensammlung, S. 60); Aussage des Johann Beckeman vom 03.12.1534 (ebd., S. 36); Aussage des Dionysius Vinne im Oktober 1534 (Cornelius, Berichte, S. 277); Aussage des Bernd Krechting vom 25.07.1535 (ebd., S. 381).

¹²¹ Vgl. Kerksenbrock/Detmer, S. 701.

wöhnliches Licht umleuchtet und der sechste Engel des Herrn sei ihm erschienen (vgl. Acta 12,7). Dieser habe ihn an die Hand genommen, aus dem Kerker geführt und ihn, während er sich in einem tiefen Schlaf befand, auf wunderbare Weise vor die Stadt gebracht. Damit man ihm glaube, habe der Engel als Beweis sogar die von den Feinden angelegten Ketten mit hierher getragen.¹²² Erstaunlich, aber geradezu symptomatisch für die eigentümliche Bibelgläubigkeit in der Stadt ist die Tatsache, dass die enthusiastische Mehrheit – unter ihnen die Täuferanführer – die Geschichte des „neuen Petrus“ tatsächlich glaubt. Dieser erringt sogleich den Status eines Propheten und erhält unverzüglich Anschluss an die politische Führung der Stadt.¹²³ Seine Spionage für den Bischof wird noch viele Täufer außerhalb von Münster, vor allem in den Niederlanden, das Leben kosten.¹²⁴ Externe Bündnisse mit den Täufern von Münster können im Keim erstickt werden. Die in Münster erwartete Hilfe durch ein Täuferheer von außen bleibt Utopie.

Epilog

Nach 16 Monaten schließlich endet das Täuferdrama zu Münster in der sich abzeichnenden Katastrophe. Es erscheint kein *deus ex machina*, der eine Wendung herbeiführt. Die Ereignisse nehmen ihren natürlichen, irdischen Gang. Die Lebensmittelvorräte sind endgültig zur Neige gegangen. In der Stadt herrscht eine schreckliche Hungersnot. Den Bürgern wird freigestellt, die Stadt zu verlassen, mit der Konsequenz, dass die männlichen Bewohner, die sich vor die Stadtmauern wagen, ein grausames Ende finden. Dass die Stadt den Belagerern schließlich durch Verrat in die Hände fällt, ist lediglich ein Faktum der äußeren Historie. Einige Tage nach dem Fall zieht der siegreiche Franz von Waldeck in die Stadt ein, er hält ein hartes Strafergericht. Die Anführer der Täufer werden erst viele Monate später, nach umfangreichen Verhören, in einem Schauprozess vor den Augen der neuen Einwohner Münsters hingerichtet.

¹²² Vgl. Kerksenbrock/Detmer, S. 724-727. Eine ähnliche Schilderung des Hergangs des Geschehens bei Joh. Fabricius Bolandus und L. Hortensius; vgl. Detmer, a. a. O., S. 727, Anm. 1.

¹²³ Siehe Gresbeck/Cornelius, S. 94 f.

¹²⁴ Dazu Klötzer, Täuferherrschaft (wie Anm. 48), S. 123 und 132.

Abschluss und Auswertung

Resümierend kann nunmehr festgestellt werden, dass alle Versuche, die Phänomene des Täuferreiches von Münster ausschließlich auf profangeschichtlicher Ebene zu deuten, eine unzulässige Verkürzung darstellen müssen. Sie sind deshalb unzureichend, weil sie die spezifische Innensicht und das Selbstverständnis der Täufer, die sich zuallererst als zutiefst bibeltreue Christen verstehen, fundamental missachten. Es ist keineswegs so, dass die Hl. Schrift nur als nachträgliche, sekundäre Legitimation anderweitig motivierter Handlungen dient. Sie ist in vielen Fällen im Hinblick auf die Phänomenologie gewissermaßen als das *primum movens* anzusprechen. Zwar kann man, z. B. bei der Einführung der Gütergemeinschaft, auch andere Gründe namhaft machen, etwa den Vorzug einer rationierten Verteilung von Lebensmitteln auf dem Hintergrund des Belagerungszustandes. Dann muss man sich aber die Frage gefallen lassen, warum andere (nicht belagerte) Täufergemeinschaften ähnliche Lebensformen praktizierten. Dasselbe gilt von der Vertreibung der Nichtgetauften aus der Stadt: Gewiss hat die Aktion auch den Effekt, dass „überflüssige Esser“ vertrieben werden und gefährliches Konfliktpotential innerhalb der Stadtmauern beseitigt wird. Im Vordergrund steht letztlich aber die religiöse Motivation. In der Apokalypse Iohannis steht geschrieben, dass das himmlische Jerusalem keine Ungläubigen beherbergen wird. Dementsprechend muss die Stadt – die Quellen gebrauchen den Terminus häufig – „gereinigt“ werden. Die berühmten „überflüssigen Esser“ zu vertreiben, unterstellt bereits zu Beginn der Belagerung eine lang-, zumindest mittelfristige Planung der Täufer, die aber angesichts der Naherwartung kaum einen Sinn ergibt.

Bei anderen Täuferaktionen ist noch offensichtlicher, dass die Bibel die Inspiration darstellt. Die Ölberg-Szene, der Attentatsversuch der „Judith rediviva“, das neue David-Königtum, der geplante Exodus, das nachgespielte letzte Abendmahl, all dies sind nur einige Beispiele für Ereignisse, die man nicht anders als originalgetreue Neu-Inszenierungen von bekannten biblischen Ereignissen verstehen kann. Biblische Vergangenheit lässt man in der eigenen Gegenwart sehr anschaulich und mit viel Phantasie wieder lebendig werden. Dieser *kreativ-imitatorische Umgang* mit der Schrift ist das bemerkenswerte Proprium in den ereignisreichen 16 Monaten des Täuferreiches zu Münster.

Die Hl. Schrift wirkt in einer sehr spezifischen Weise normierend. Das reformatorische *sola scriptura* wird in einer äußerst radikalen Weise verstanden. Kompromisslos wird die Abwendung vom Normengefüge des Katholizismus, Schrift und *Tradition*, vollzogen. Die Kirchenväterliteratur wird bereits in der Anfangsphase des Täuferreiches rigoros den Flam-

men übergeben. *Sola scriptura* aber heißt bei den Münsteranern auch, dass sie sich – im Gegensatz zu Luther selbst – auch über die altkirchlichen Bekenntnisse hinwegsetzen. Offensichtlich existiert keine weitere Norm neben der Schrift. Aber nicht nur *neben* der Schrift existiert keine weitere Norm, sondern auch *innerhalb* der Schrift ist kein normatives Grundprinzip erkennbar. Galt bei Luther noch die Rechtfertigungslehre bzw. das „was Christum treibet“, als interpretatorischer Kern und gewissermaßen als normierender Kanon im Kanon, so lässt sich bei den Münsteraner Täufern hier kaum etwas erkennen. Mit großer Beliebtheit werden Schriftstellen aus jedem beliebigen Buch herangezogen. Feststellen kann man jedoch, dass unter der Autorität des Mathys tendenziell die neutestamentlichen Bezüge dominieren, und zwar diejenigen, die die eschatologische Naherwartung stützen und verstärken, und dass die zweite Phase unter der Dominanz des Bockelson verstärkt durch alttestamentliche Motive bestimmt wird.

Dass der Umgang mit der Schrift in den verschiedenen Täufergruppierungen einen besonderen Praxisbezug impliziert, ist schon oft festgestellt worden und wird u. a. mit der Entstehung des Täufertums im Umkreis der Züricher Reformation erklärt, also mit Hinweis auf zwinglianischen Einfluss. Nicht allein der durch die Schrift herbeigeführte Mentalitätswandel im Inneren des Menschen, sondern die unmittelbare lebenspraktische Umsetzung der Schriffterkenntnis ist eine der Gemeinsamkeiten im regional weit gestreuten Täufertum. Dass diese Umsetzung in Münster in besonders spektakulärer Weise stattfand, hängt wohl mit der Besonderheit der Belagerungssituation, der faktischen Autonomie der Täufer und dem dadurch gegebenen besonderen Gestaltungsrahmen zusammen. Der kreativ-imitatorische Umgang mit der Schrift, ihre – im wahrsten Sinne des Wortes – theatralische Inszenierung, die institutionalisierte Bibliokratie war nur dort möglich, wo der religiöse Eifer sich vergleichsweise ungehindert und ohne störende Außeneinflüsse entwickeln konnte. Innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern waren dem phantasievollen biblischen *spectaculum* kaum Grenzen gesetzt. Wie damals so trifft es auch noch heute, nach fast 500 Jahren, auf ein ungläubig-staunendes Publikum.